

Pressemappe



Schule  
im  
Aufbruch

## **Inhalt**

1. Presseerklärung vom 23.08.2012:  
„Schule im Aufbruch – Breites Bündnis für neue Lernkultur“
2. Der Aufruf :“Schule im Aufbruch – Hin zu einer neuen Lernkultur“
3. Alle Namen: Die Erstunterzeichner des Aufrufs
4. Was bisher geschah: Hintergrund
5. Hundert Schulen, ein Kompass und ein Reiseführer
6. Potenzialentfaltung in der Lehrerausbildung: Bachelor-Module, Weiterbildungen und der Masterstudiengang Potenzialentfaltungsscoach
7. „Zukunftswerkstatt Schule?“ – Gerald Hüther

## **ANHANG**

Wo die neue Lernkultur bereits angekommen ist: Fünf Schulportraits

## 1. Presseerklärung

### Schule im Aufbruch – Breites Bündnis für neue Lernkultur

(Berlin, 23. August 2012) Zahlreiche namhafte Persönlichkeiten aus den Bereichen Wissenschaft und Forschung, Bildung, Unternehmen und Politik, Kirchen, Gewerkschaften und Kultur, Pädagogen und Schüler unterstützen die Initiative „Schule im Aufbruch“, die heute in Berlin auf der Bundepressekonferenz vorgestellt wurde. Die 250 Unterzeichner des gleichnamigen Aufrufs laden ein zu einem breiten, lokal orientierten bürgerschaftlichen Engagement, um unsere Schulen zu verändern: hin zu einer anderen Lern- und Beziehungskultur in Schulen, zu einer Kultur der Potenzialentfaltung jedes Einzelnen in der Gemeinschaft.

Die Initiative wird vertreten von dem Mit-Gründer der HUMBOLDT-VIADRINA School of Governance, Professor Stephan Breidenbach, der Direktorin der Evangelischen Schule Berlin Zentrum, Margret Rasfeld, und dem renommierten Hirnforscher Professor Gerald Hüther, Universität Göttingen. Er sagt: „Unser Bündnis für eine neue Lernkultur lebt aus der Überzeugung, dass nur mit Begeisterung nachhaltig gelernt werden kann. Unsere Schulen müssten in Biotope des Lernens verwandelt werden, in denen junge Menschen inspiriert und begeistert Neugier entfalten und verantwortungsbewusst ihre Welt gestalten. Lernen muss, befreit von hierarchischem Belehren, zu einem kreativen Austausch unter Lernenden werden. Nicht auswendig gelerntes, sondern selbständig erworbenes Wissen und Können ist das, worauf es für die Gestalter des 21. Jahrhundert ankommt“.

Ein gutes Beispiel ist Rasfelds Evangelische Schule. Aber nicht nur hier sind die Klassenverbände weitgehend aufgehoben und lernen Schüler von Schülern. Auch anderswo gelingt es bereits und ist die neue Lernkultur eingezogen, so zum Beispiel an der Laborschule Bielefeld, der Grundschule Kleine Kielstraße in Dortmund oder der Waldhofschule Templin.

Jedes Kind wird hier in seiner Einzigartigkeit gesehen, angenommen und angesprochen. Schüler erleben sich eingeladen, ihre besonderen Begabungen und Potenziale zu entfalten. Sitzenbleiben kommt nicht vor. Alle lernen nach einem individuellen Plan. Lehrer begleiten ihre Lernprozesse.

Schüler übernehmen Verantwortung und lernen, vielfältige Herausforderungen zu meistern, nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der Schule.

Die Initiative möchten in diesem Schuljahr hundert Schulen zu einem Transformationsprozess ihrer Lernkultur einladen und sie dabei unterstützen. Ein „Kompass“ verweist auf die Elemente der neuen Lernkultur mit Praxisbeispielen: Was tun Andere? Ein „Reiseführer“ begleitet die Schritte im Transformationsprozess: Wie schaffen wir ein breites Bündnis an der und um die Schule? Wie entwickeln wir unsere Leitprinzipien? Das Angebot ist breit gefächert; man kann ganz klein beginnen oder gleich groß einsteigen.

Für hundert Schulen braucht es hundert lokale Bündnisse zwischen Lehrern, Eltern, Schülern, Kommunen, Kultur und Unternehmerschaft, die den Wandel auf den Weg bringen. Nur vor Ort lässt sich die angestrebte Veränderung der Lern- und

Beziehungskultur in der jeweiligen Schule umsetzen.

Margret Rasfeld, Gerald Hüther und Stephan Breidenbach sind drei der sechs Kernexperten im Zukunftsdialog der Bundeskanzlerin "Wie wollen wir künftig lernen?". Mit Gleichgesinnten arbeiten sie an der bürgerschaftlichen Initiative „Schule im Aufbruch“.

Weitere Informationen erhalten Sie im Internet unter [www.schule-im-aufbruch.de](http://www.schule-im-aufbruch.de) oder im Projektbüro, erreichbar unter der Telefonnummer + 49 30-12094701, oder +49 171-1291433, oder per E-Mail an [presse@schule-im-aufbruch.de](mailto:presse@schule-im-aufbruch.de).

## **2. Aufruf**

### **Schule im Aufbruch – Hin zu einer neuen Lernkultur.**

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts erleben wir dramatische Veränderungen unserer Lebensbedingungen. Die Welt wird immer vernetzter, komplexer und dynamischer. Gewohntes bricht weg, Neues entsteht. Große Herausforderungen prägen unser Zukunftsbild und keiner kann mehr voraussagen, wie die Welt von morgen aussieht. Die Zukunft unseres Landes und unserer Welt wird von den Kindern und Jugendlichen geprägt, die heute heranwachsen. In unseren Schulen sollten sich diese jungen Menschen deshalb zu verantwortungsvollen Mitgestaltern einer sich wandelnden Gesellschaft entwickeln können. Doch die Kluft zwischen den Anforderungen unserer Zeit und einem Bildungssystem, das noch auf den Paradigmen des industriellen Zeitalters beruht, wird immer größer.

Gebraucht werden keine Einzelkämpfer, angepasste Pflichterfüller oder Auswendiglerner. Auch darf es nicht sein, dass Schüler ihre angeborene Begeisterung am Lernen, Entdecken und Entwickeln verlieren oder dass Kinder und Jugendliche mit Gleichgültigkeit, Widerstand oder gar Angst zur Schule gehen. Junge Menschen sollten mit Freude lernen, ihre vielfältigen Potenziale entdecken und entfalten können. Sie sollten in der Schule erfahren, dass jeder zählt und wie sie sich kreativ, mutig, selbstbewusst, gemeinsam und mit Zuversicht an der Gestaltung einer menschlichen Zukunft beteiligen können.

Weitere Schulreformen, die Einführung neuer Bildungsstandards, zusätzlicher Lernstoff, noch mehr Druck und Wettbewerb helfen da nicht weiter. Die alten, in der Vergangenheit bewährten Strategien greifen nicht mehr. Wir brauchen keine neuen Maßnahmen, sondern einen grundlegenden Wandel, der in den Schulen selbst entsteht und nicht nur die äußere Form, sondern auch die inneren Haltungen, das „mindset“ seiner Gestalter, mit bewegt.

Deshalb rufen wir auf zu einer neuen Lern- und Beziehungskultur an unseren Schulen! Weg von der reinen Wissensvermittlung und dem Kampf um gute Noten, hin zu einer Kultur der Potenzialentfaltung; damit aus Lernfrust wieder Lernlust wird. Junge Menschen brauchen Dialogpartner, ermutigende Unterstützer, herausfordernde Begleiter. Vertrauensvolle Beziehungen und Wertschätzung sind zentrale Elemente einer Lernkultur, die Schüler einlädt und inspiriert, ihre besonderen Begabungen und Potenziale zu entfalten. Kinder wollen erleben, dass sie in ihrer Einzigartigkeit gebraucht werden und im Team etwas leisten können, was keiner alleine schaffen kann. Überall wo dies gelingt, entstehen Biotope des Lernens, in denen junge Menschen inspiriert und mit Begeisterung unsere Zukunft gestalten.

Es gibt in unserem Land bereits beeindruckende Beispiele dieser neuen Lernkultur. Sie zeigen, dass ein anderes Lernen in jeder Schule möglich ist. Mit Reformen alleine wird dies jedoch nicht gelingen. Den grundlegenden Wandel können nur wir selbst, als verantwortungsbewusste Bürger, in Gang setzen: von unten, vor Ort, an jeder einzelnen Schule.

Wir rufen deshalb Eltern, Pädagogen und Schüler auf, sich mit allen, denen die Zukunft der nächsten Generation am Herzen liegt, gemeinsam auf den Weg zu machen und unsere Schulen umzugestalten. Überall im Land, in jeder Kommune und an jeder Schule laden wir ein, lokale Bündnisse und Initiativen zu bilden, die ihre Schule bei der Transformation in Orte der Potenzialentfaltung, des gemeinsamen Lernens, Entdeckens und Gestaltens begleiten und unterstützen. Es ist Zeit für den Aufbruch unserer Schulen in die Welt des 21. Jahrhunderts!

### 3. Alle Namen

#### Die Erstunterzeichner des Aufrufs „Schule im Aufbruch – Hin zu einer neuen Lernkultur“

Georg Abel, Bundesgeschäftsführer Die Verbraucher Initiative e.V. |Prof. Dr. Jutta Allmendinger, Präsidentin Wissenschaftszentrum Berlin |Franz Alt, Journalist |Prof. Dr. Meinrad Armbruster, Strategischer Geschäftsführer Eltern AG |apl. Prof. Dr. Rolf Baß, apl. Professor für Pharmakologie Charité - Universitätsmedizin Berlin |Prof. Dr. Johannes Bastian, Herausgeber Zeitschrift Pädagogik |Prof. Dr. Joachim Bauer, Oberarzt Universitätsklinikum Freiburg |Peter Bauer, Vorstand Neue Schulen braucht das Land e.V. |Christine Bauer, Pädagogische Schulleitung Montessori-Schule Münster und Mitglied der Gründungsinitiative der Schule Montessori-Schule Münster e.V. |Ines Becker, Mit-Initiatorin Lernkulturtage Dresden |Udo Beckmann, Bundesvorsitzender Verband Bildung und Erziehung e.V. |Prof. Dr. Dr. Johann Beichel, Forschungsstelle Lehrerberufseignung Universität Karlsruhe |Monia Ben Larbi, Bildungsdesignerin |Senta Berger, Schauspielerin |Hans-Jürgen Berg-Rupprecht, Organisationsberater Berliner Supervision |Dr. Roland Bernecker, Generalsekretär Deutsche UNESCO-Kommission |Andreas von Bernstorff, Dozent & Berater, BERNSTORFF Campaining |Bea Beste, Geschäftsführerin playDUcation |Günter Biegert, Geschäftsführer BONITA International GmbH & Co. KG |Joerg Bitterich, Leiter und Regisseur Kinder- und Jugendtheaters der Badischen Landesbühne Bruchsal |Bäbel Bitterlich, Vizepräsidentin Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik in Deutschland e.V. |Jens Bitterlich, Vorstand Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik in Deutschland e.V. |Prof. Dr. Fritz Bohnsack, Erziehungswissenschaftler Universität Duisburg-Essen |Dipl.-Ing. Conrad Bölicke, Unternehmer in Wilstedt |Prof. Dr. Stephan Breidenbach, Mit-Initiator dieser Initiative & Dean der HUMBOLDT-VIADRINA School of Governance |Dr. Joana Breidenbach, Leiterin betterplace Lab |Dr. Ralf Bremer, Sprecher Google Deutschland |Ariane Brena, Campus Lernbegleitung als soziale Kunst |Dr. Helga Breuninger, Vorsitzende der Geschäftsführung Helga-Breuninger Stiftung |Prof. Dr. Karl-Heinz Brodbeck, Professor für VWL, Statistik und Kreativitätstechniken, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt |Thomas Bruch, Geschäftsführer Globus SB-Warenhaus Holding GmbH & Co. KG |Prof. Dr. Michael von Brück, Ludwig-Maximilians-Universität München |Martin Buchberger, Geschäftsführer AIM Software Österreich |Dr. Bernhard Bueb, Direktor a.D., Salem |Werner Bur, Schulleiter a.D., Wesel |Klaus Burmeister, Geschäftsführer Z-Punkt GmbH |Olaf-Axel Burow, Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik, Universität Kassel |Dr. Michael Bürsch, Vorsitzender Enquetekommission "Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements" |Prof. Dr. Heather Cameron, Erziehungswissenschaftlerin & Politiktheoretikerin, FU Berlin, FB Erziehungswissenschaften |apl. Prof. Dr. Katharina Ceming, Professorin für Theologie, Universität Augsburg |Heinz-Josef Chlosta, Geschäftsführer Huckepack e. V. |Thomas Colditz, Diplomlehrer & MdL Landtag Sachsen |Martin Cordsmeier, Geschäftsführer millionways e.V. |Sabine Czerny, Lehrerin, Initiative notenfrei |Dr. Malek de Jaroueh, Unternehmer |Gaby Dey, Schauspielerin, Göttingen |Moritz Diekmann, Studienreferendar Alice-Salomon-Schule Linz |Dr. Hans-Ludger Dienel, Leiter des Zentrums Technik und Gesellschaft an der TU Berlin |Alfons Döhler, Schulberater & Geschäftsführer Bildungswerk Aachen |Gunter Dueck, Mathematiker & Philosoph |Kurt Edler, Vorsitzender Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik e.V. |Dr. Reinald Eichholz, Mitglied National Coalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland |Oggi Enderlein, Mitbegründerin Initiative für Große Kinder e.V. |Dr. h.c. Hinrich Enderlein, Minister a.D. für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg |Dr. Sunniva Engelbrecht, Vorstand startsocial e.V. |Mathias Entenmann, COO/ Geschäftsführer Loyalty Partner GmbH |Dr. Juergen Erbedinger, Vorstandsvorsitzender E&E AG E&E information consultants AG |Prof. Dr. Tobias Esch, Leiter Gesunde Hochschule, Hochschule Coburg, FB Integrative Gesundheitsförderung |Prof. Dr. Günter Faltin, Gründer Stiftung Entrepreneurship – Faltin Stiftung |Peter Felixberger, Programmdirektor Murmann Verlag |Prof. Dr. Robert Fittkau, Pädagogische Psychologie und Beratung Hamburg |Prof. Dr. Hans Fleisch, Generalsekretär Bundesverband Deutscher Stiftungen |Anja Frankenberger-Meyer, Vorstand Kindness for Kids - Stiftung für Kinder mit seltenen Erkrankungen |Rainer Funk, Vorstand Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft e.V. |Bernd Gebert, Gründer und Vorstand Das macht Schule Förderverein e.V. |Prof. Dr. Maximilian Gege, Vorsitzender Bundesdeutscher Arbeitskreis für Umweltbewusstes Management e.V. |Elke Gentschew, Fachbereichsleiterin Bildung & Forschung, Deutsche Kreditbank AG |Andy Goldstein, Executive Director LMU Entrepreneurship Center |Dr. Edda Gottschaldt, Aufsichtsratsmitglied Oberberg Kliniken Holding GmbH |Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald, Vorstand Schweißfurth-Stiftung |Ernst Gottwald, Jugendhilfeausschuss im Stadtrat Göttingen |Prof. Dr. Gunnar Gräf, Unternehmer GC Ventures |Dr. Rupert Graf Strachwitz, Geschäftsführer Maecenata Institut an der Humboldt-Universität zu Berlin |Heinrich Greffrath, Journalist, Buchautor |Eva Grindel, Geschäftsführende Schulleitung Montessori-Schule Münster und Mitglied der Gründungsinitiative der Schule Montessori-Schule Münster e.V. |Prof. Asta Gröting, Bildhauerin Hochschule für Bildende Künste Braunschweig |Oliver Grün, Vorstand GRÜN Software AG |Günter Grzega, Vorstandsvorsitzender a.D. Sparda Bank |Walter Gunz, Gründer mediamarkt |Wolfgang Gutberlet, Gutberlet Stiftung & Co. KG |Thilo Hacke, Bereichsleiter Infrastruktur, Deutsche Kreditbank AG |Wolfgang Hafenmayer, Managing Partner LGT Venture Philanthropy |Ernst Handl, Künstler |Dr. Gabriele Hart, Ärztin in Dresden |Dr. Peter W. Heller, Executive Director Canopus Foundation |Andreas Hellner, Vorsitzender Landeselternrat Sachsen |Michael Herberger, Söhne Mannheims |Peter Hermann, Initiator und Projektleiter Internationale Begegnungsschule der Stadt Darmstadt |Otto Herz, Reformpädagoge |Dietmar Hexel, Berlin |Dorothea Hilliger, Institutsleiterin Performative Künste und Bildung der Hochschule für Bildende Künste |Dr. Eckart von Hirschhausen, Arzt, Moderator & Autor |Helmut Hochschild, Seminardirektor 1. Schulpraktisches Seminar Berlin-Lichtenberg |Eric Hoffmann, Universität Witten/Herdecke |Prof. Dr. Ingo Hofmann, Kernphysiker, GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung Darmstadt |Holger Hofmann, Bundesgeschäftsführer Deutsches Kinderhilfswerk |Prof. Dr.-Ing. Peter Hübner, Architekt |Dr. Gerhard Huhn, Mitbegründer & Coach, Flow Akademie Berlin |Dr. med. Martin Hulpke-Wette, Lehrbeauftragter der Abt. Sportwissenschaft der Georg-August-Universität Göttingen |Lars Humrich, Didaktischer Leiter, Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule Göttingen |Dr. Marie-Therese Huppertz, Vice-President SAP Deutschland |Prof. Dr. Gerald Hüther, Mit-Initiator dieser Initiative & Hirnforscher an der Universität Göttingen |Stephanie Igunbor, red onion GmbH |Martina Israel-Fischer, Mit-Initiatorin Lernkulturtage Dresden |Hannes Jaenicke, Schauspieler |Sven Gabor Janszky, Zukunftsforscher, 2b AHEAD |Bernd Jokubeit, Vorsitzende des Ausschusses der Schulen in Freier Trägerschaft im

Landeselternrat Sachsen |Prof. Dr.-Ing. Uwe Jung, Professur Kraftwerkstechnik/ Energiewirtschaft Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig |Jesper Juul, Therapeut Deutsch-Dänisches Institut für Familientherapie und Beratung |Reinhard Kahl, Journalist, Erziehungswissenschaftler und Autor |Ulrike Kahn, Geschäftsführerin Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik e.V. |Gerd Kaiser, Unternehmer und Präsident des MMM Club e.V. |Nicola Keim, Stiftungsrätin Gesellschaft macht Schule e.V. |Prof. Dr. Declan Kennedy, ehem. Vizepräsident der TU Berlin |Prof. Dr. Margrit Kennedy, Gründerin MonNETa e.V. |Fred Kerkmann, Musiker & Komponist, Göttingen |Harald Kleem, Projektkoordinator Peer-Leader-International, peer-leader-international |Nils Kleemann, Schulleiter Integrierte Montessori-Gesamtschule Greifswald |Joachim Klement, Generalintendant Staatstheater Braunschweig |Lino Klevesath, Politikwissenschaftler, Universität Göttingen |Andreas Klinkhardt, Verleger Verlag Julius Klinkhardt |Edith Koerber, Intendantin Theater tri-bühne, Stuttgart |Paul J. Kohtes, Coach, Zen-Lehrer & Autor, Identity Foundation |Helmut Kopecki, Schulleiter a.D., Gymnasium Neckartenzlingen |Prof. Dr. Harald F. O. von Kortzfleisch, Institut für Management, Universität Koblenz - Landau & Club of Rome Member |Fatih Köylüoğlu, Vorsitzender Migrapol e.V. |RA Ingo Krampen, Kuratoriumsvorsitzender Ruhr Universität Bochum, Institut für Bildungsforschung und Bildungsrecht |Prof. Dr. Lothar Krappmann, ehem. Mitglied UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes |Dr. Hans Kroeger, Schulverbund "Blick über den Zaun" |Susanna Krüger, CEO goodroot GmbH |Prof. Dr. Axel Kufus, Professor für Design, Universität der Künste Berlin |Henning Kullak-Ublick, Vorstand Bund der Freien Waldorfschulen Stuttgart |Dr. Bernd Kundrun, Aufsichtsratsvorsitzender gut.org AG |Klaus Liedtke, ehem. Chefredakteur National Geography |Siegfried Lieske, Stadtrat für Schule, Jugend und Ordnung Göttingen |Fritz Lietsch, Vorstand Forum Nachhaltig Wirtschaften |Helmut Lind, Vorstandsvorsitzender Sparda Bank München eG |OSTD Axel Lischewski, Schulleiter Alice-Salomon-Schule Linz |Prof. Dr. Helge Löbler, Lehrstuhl für BWL, Universität Leipzig |Michael von der Lohe, Geschäftsführer OMNIBUS für Direkte Demokratie e.V. |Dr. Christoph Lohfert, Vorsitzender Lohfert Stiftung |Frauke Ludwig, Moderatorin "Explosiv - Das Starmagazin", Mediengruppe RTL/ infoNetwork GmbH |Dr. Helga Lukoschat, Vorstandsvorsitzende Europäische Akademie für Frauen in Politik und Wirtschaft und Geschäftsführerin Femtec GmbH |Dr. Geseko von Lüpke, Journalist & Autor World Future Council |Prof. Dr. Barbara von Maibohm, Communio Institut für Führungskunst |Michael Meeske, Geschäftsführer FC St. Pauli |Dipl.Ing. Thomas Meiseberg, Wissenschaftsladen Hannover |Dipl.Kff. Tanja Messerschmidt, Lebens- und Gesundheitsschule Just Life Walldürn |Dr. Christian Meyn, Geschäftsführer gemeinnützige Auridis GmbH |Dr. Brigitte Mohn, Mitglied des Vorstands Bertelsmann Stiftung |Dr. Stefan Morschheuser, Internet-Unternehmer |Marc Mulia, Stabsstelle Strategische Planung, Bildungsholding der Stadt Duisburg |Dr. Sven Murmann, Verleger Murmann Verlag |Ulrike Naumann, Mitglied des Beirats des Landkreises Göttingen für Menschen mit Behinderungen |Dr. Martina Niemann, Chief Human Resources Officer, airberlin PLC |Jun. Prof. Dr.-Ing. Jörg-Rainer Noennig, Juniorprofessor für Wissensarchitektur, TU Dresden |Markus Obenauf, Deputy Management Director, WU Executive Academy |Prof. Dr. Günther Opp, Erziehungswissenschaftler, Martin-Luther-Universität Halle |Dr. Martin Pape, Direktor Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung und Management |Christian Pfeiffer, Direktor Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. |Götz Plessing, Mitarbeiter Akademie des Deutschen Schulpreises der Robert Bosch Stiftung und der Heidehof Stiftung |Hannelore Poguntke, Dozentin und Diversity-Beauftragte, Universität Duisburg-Essen, Fakultät für Bildungswissenschaften |Veit Polowy, Vorsitzender Initiative Bildung in Zukunft e.V. Leipzig |Günter Presting, Leiter Programm Psychologie, V&R unipress GmbH |Prof. Dr. Birger P. Priddat, Ökonom Universität Witten/Herdecke |Silke Ramelow, Vorstand BildungsCent e.V. |Margret Rasfeld, Schulleiterin & Mit-Initiatorin dieser Initiative und Leiterin der Evangelischen Schule Berlin Zentrum |Christian Rauschenfeld, Gründer & Vorstandsvorsitzender Sinn-Stiftung |Prof. Dr. Götz E. Rehn, Geschäftsführer Alnatura Produktions- und Handels GmbH |Hans Reitz, Creative Director Grameen creative Lab |Dorothee Remmler-Bellen, Studienleiterin, Schulpräventologe & Vorstand Berufsverband Deutscher Präventologen e.V. |Karin Ressel, Social Entrepreneur & Ashoka Fellow, Bildungsparcours |Dr. Andreas M. Rickert, Vorstandsvorsitzender Phineo AG |Birgit Riedel, Grundsatzreferentin Deutsches Jugendinstitut e.V. |Hermann Riedel, Verlagsleiter Carl Hanser Verlag |Alexander Rittweger, CEO Loyalty Partner GmbH |Julia Röhrich, Projektkoordinatorin Jugend hilft! |Prof. Dr. Dr. Gerhard Roth, Leiter des Instituts für Hirnforschung, Universität Bremen |Prof. Dr. Manuela Rousseau, Head of Corporate Social Responsibility, Beiersdorf AG |Felix Rübcke, Projektleiter, goodroot GmbH und Decision Institute |Dr Martin Ruckensteiner, Unternehmer |Roman R. Rüdiger, Geschäftsführender Vorstand buddy e.V. |Nina Ruge, Journalistin & Moderatorin |Catherina Rust, Autorin & Journalistin |Thomas Sattelberger, |Pedro Schäffer, Gründer Condat AG |Cornelius Schaub, Strategieberater und Entscheidungsanalyst, Decision Institute DI Consulting GmbH |Prof. Dr. Herbert Scheithauer, Vorstandsvorsitzender fairplayer e.V. |Diana Schiekofer, Vorstandsmitglied bildung neu denken e.V. |Andreas Schleicher, Internationaler Koordinator der Pisa-Studien, OECD |Prof. Dr. Arist von Schlippe, Lehrstuhl Führung und Dynamik, Private Universität Witten/Herdecke |Prof. Dr. Anne Schlüter, Vorsitzende der Gleichstellungskommission, Universität Duisburg-Essen, Fakultät für Bildungswissenschaften |Kai-Uwe Schneider, Vorstandsmitglied Freiburger Bündnis Eine Schule für Alle |Prof. Dr. Wolfgang Schneider, Direktor Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim |Mirjam Schöning, Geschäftsführerin Schwab Foundation for Social Entrepreneurship |Marion Schulze, Geschäftsführerin HUMBOLDT-VIADRINA School of Governance |Prof. Dr. Gesine Schwan, Präsidentin HUMBOLDT-VIADRINA School of Governance |Chris Seidler, Komponist Projektleitung Opera School e.V. |Karsten Seifert, Mitinitiator Apfel und Ei - Dresdner Elterninitiative gegen Bildungskürzung |Prof. Dr. Wolf Singer, Direktor Singer Emeritus Department, MPI für Hirnforschung, Frankfurt/M. |Prof. Dr. Anne Sliwka, Prorektorin Pädagogische Hochschule Heidelberg |Prof. Dr. Peter Sloterdijk, Philosoph |Sabine Soeder, Unternehmensberatung und Organisationsentwicklung mit Strategischen Illustrationen Dresden |Wolfram Spiegel, Regierungsschuldirektor i.R., Landesschulbehörde Niedersachsen |Prof. Dr. Peter Spiegel, Head of Institute GENISIS Institute for Social Innovation and Impact Strategies gGmbH |Dr. Walter Spielmann, Leiter Robert-Jungk-Zukunftsbibliothek |Prof. Dr. Manfred Spitzer, Ärztlicher Direktor Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie III Universitätsklinikum Ulm |Sascha Spoun, Lüneburg |Sascha Stadler, Management der Band Revolverheld |Helena Stadler, Geschäftsführerin Bürgerstiftung Berlin |MdL Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin a.D. |Clara Steinkellner, Autorin & Bildungsaktivistin |Susanne Stövhase, Künstlerin & Bildungsinnovatorin |Johannes Strate, Sänger der Band Revolverheld |Sonja Student, Vorsitzende Makista e.V., Bildung für Kinderrechte und Demokratie |Fritz Sundermeier, Oberstudiendirektor a. D. |Prof. Dr. Rita Süßmuth, Bundestagspräsidentin a.D. |Dipl.-Psych. Nadjeschda Taranczewski, Psychologin & Coach cicumplex coaching |Sezen Tatlici, Gründerin & Vorsitzende Typisch Deutsch e.V. |Marlehn Thieme, Vorsitzende des Rates für Nachhaltige Entwicklung Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche in

Deutschland |Prof. Dr. Susanne Thurn, Schulleiterin Versuchsschule des Landes NRW, Universität Bielefeld |Dr. Peter Tinnemann, Arzt Charité - Universitätsmedizin Berlin |Dipl.-Päd. Detlef Träbert, Vorsitzender Aktion Humane Schule |Dr. Michael Trautmann, Co-Gründer kempertrautmann gmbh |Prof. Dr. Christoph Türcke, Professor für Philosophie Hochschule für Grafik und Buchkunt Leipzig |Christel Uhlhorn, Lehrerin für Biologie und Chemie, Max-Planck-Gymnasium Göttingen |Sieglinde Unger, Schulleiterin Christliche Schule im Hegau |Michael Verhoeven, Regisseur |Dipl. Soz.Päd. Jens Vogel, Schulsozialarbeiter & Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft Schulsozialarbeit Sachsen e.V. |Wolfgang Vogelsänger, Schulleiter Georg-Christoph-Lichtenberg Gesamtschule Göttingen - Schulpreisträger |Sandra Völker, ehem. Leistungsschwimmerin |Dr. Kees Vreugdenhil, Direktor a.D., Allgemeines Niederländisches Studienzentrum für Schulentwicklung |Konstantin Wecker, Musiker, Sänger, Liedermacher |David Weigend, Vorstand Bildungswerk für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V. |Prof.Dr. Hubert Weiger, Vorsitzender Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland |Prof. Dr. Harald Welzer, Direktor FUTURZWEI Stiftung Zukunftsfähigkeit |Beatrice Werner, Theaterpädagogin & Clown |Prof. Götz W. Werner, Unternehmer |Leif Wetzel-Dresch, Sprecher Stadelternrat Chemnitz |Michael Wieland, Senior Project Manager, Nobel Education Network, Bildungsträger/Schulprojektentwickler |Kurt Wilhelmi, Mit-Initiator Berliner Volksinitiative Schule in Freiheit |Steven Wilkinson, Geschäftsführer Buchanan GmbH |Roger Willemsen, Journalist |Ansgar Wimmer, Vorstandsvorsitzender Alfred Toepfer Stiftung F.V.S., Hamburg |Cord Woehlke, Geschäftsführer IWAN BUDNIKOWSKY GmbH & Co. KG |Dr. Dirk Woywod, Physiker, Dozent & Manager |Dr. Dieter Zetsche, Vorstandsvorsitzender Daimler AG |Prof. Dr. André Frank Zimpel, FB Schulpädagogik, Universität Hamburg, Fakultät für Erziehungswissenschaften |



## **4. Was bisher geschah: Hintergrund**

### **Initiative „Schule im Aufbruch“**

An einem zentralen Lernort der Gesellschaft, der Schule, setzt die Initiative "Schule im Aufbruch" an. Um den fälligen Paradigmenwechsel in den Schulen anzustoßen, sind neben der Politik die Zivilgesellschaft und die Wirtschaft gefragt. Mit der Absicht, diese gesellschaftliche Bewegung „von unten“ zu fördern und zu begleiten und Potenzialentfaltung in der Schule voranzubringen, haben Gerald Hüther, Margret Rasfeld und Stephan Breidenbach, Koordinatoren und Kernexperten des Zukunftsdialogs der Bundeskanzlerin, im Dezember 2011 zusammen mit anderen Aktiven die Initiative „Schule im Aufbruch“ gegründet. Der Bereich Schule war nicht Bestandteil des Zukunftsdialogs. Die Initiative hat große Vordenker und Vorbilder und steht auf den Schultern von vielen Neuerern. So gibt es bereits beeindruckende Beispiele neuer Lernkultur.

Die Initiative will jetzt einen Beitrag dazu leisten, dass das Neue deutlicher gesehen wird, dass es stärker Fuß fasst, an Kraft gewinnt und sich weiter verbreitet. Dass es sich selbst weiter entwickeln kann durch die aktive Beteiligung von interessierten Eltern, Schülern, Lehrern und ganzen Schulen im Land. Das Ziel besteht darin, das schon vorhandene Wissen für eine solche Umgestaltung und vor allem die vielen, erfolgreichen Beispiele innovativer schulischer und außerschulischer Bildungsorte zu synthetisieren, so dass jede Schule, die sich für ihre Weiterentwicklung entscheidet, darauf zurückgreifen kann. Gleichzeitig geht es darum, die vielen Menschen, die sich eine andere Lernkultur schon lange wünschen und vorstellen, oder die zumindest wissen, dass es so nicht weitergehen kann, zu synchronisieren, damit sie wahrgenommen und wirksam werden können.

Mit dem Aufruf „Schule im Aufbruch – hin zu einer neuen Lernkultur“ (in dieser Mappe enthalten) tritt die Initiative an die Öffentlichkeit.

### **Masterstudiengang „Potenzialentfaltungcoach“**

Um das Paradigma der Potenzialentfaltung in den Schulen zu verankern, braucht es auch neue Impulse für die pädagogischen Ausbildungscurricula. Nicht Fachwissen und didaktische Methoden der Wissensvermittlung sind im Sinne dieser neuen Lernkultur vorrangig, sondern soziale Lernprozesse, Teambuilding und die Fähigkeit, Lernende nachhaltig in ihrem Selbstbildungsprozess zu unterstützen. Mit einer Bandbreite von einzelnen Bausteinen bis hin zu einem Masterstudiengang „Potenzialentfaltungcoach“ möchte die Initiative Elemente für eine zeitgemäße Ausbildung an interessierten Hochschulen etablieren. Dies soll Studierenden ermöglichen, sich die Kompetenzen und das Wissen anzueignen, die sie brauchen, um Lernende besser als bisher bei der Entfaltung der in ihnen angelegten Potenziale zu unterstützen.

## **5. Hundert Schulen, ein Kompass und ein Reiseführer**

Unser Ziel ist es, Potenzialentfaltung als Grundprinzip in unserem Bildungssystem zu verankern. Gemeinsam mit vielen anderen. Beginnen wollen wir dies mit 100 Schulen bundesweit.

Wir unterstützen konkret die Menschen an den Schulen, die den Aufbruch wagen möchten - die Menschen, die Potenzialentfaltung als Grundidee an ihrer Schule umsetzen wollen. Mit Rat und Tat, mit Herz und Verstand.

Wir haben dafür ein Rüstzeug von erprobten und bereits bestehenden Elementen zusammengestellt, mit dem eine Schule den Aufbruch wagen und die Reise in die Transformation beginnen kann. Dieses Angebot wird allen interessierten Schulen zur Verfügung stehen. Das Entscheidende an dem Angebot ist: Es soll und darf sich immer wieder verändern, wird stetig gemeinsam weiterentwickelt und lebt von den Erfahrungen der Nutzerinnen und Nutzer, von dem Input vieler Menschen.

Das Angebot umfasst

- a) ein Standortbestimmungstool für Schulen
- b) einen Kompass und einen Reiseführer mit einer Online-Plattform
- c) ein Angebot an Workshops und Lernreisen
- d) ein Coaching-Programm (Schulbegleiter)

### **Zu a) Standortbestimmung**

SiA bietet interessierten Schulen an, eine Standortbestimmung vorzunehmen: Was gibt es bereits an guten Elementen einer Potenzialentfaltungskultur an der Schule? Wo besteht noch Entwicklungsbedarf? An welcher Stelle wünscht sie sich Unterstützung?

Per Fragebogen ermitteln die Schulen ihren Bedarf und ihre Fragen. Die Ergebnisse ermöglichen – als Selbsteinschätzung – den gezielten Zugriff auf Kompass und Reiseführer. Die Schulen können sich mit den Ergebnissen aber auch direkt an SiA wenden, um konkrete individuelle Unterstützung, z.B. in Form von Workshops, Coaches oder Lernreisen zu besprechen.

Die Standortbestimmungen dokumentieren darüber hinaus einen Überblick über den Stand des Entwicklungsbedarfs an Schulen bundesweit. Möglicherweise kristallisieren sich in der breiten Auswertung bestimmte Muster heraus. Dies können weitere Ansatzpunkte für SiA werden, um passende Lösungswege und Unterstützungsmaßnahmen zu entwickeln.

### **Zu b) Kompass und Reiseführer**

Der Kompass gibt Orientierung, wohin die Reise gehen kann: Anhand von zehn Themen – von *Lernräumen* über *Rolle der Pädagogen* bis hin zu *Lernen, Wissen zu erwerben* – können sich Schulen von Beispielen, theoretischem Hintergrundwissen

und dem aktuellen Stand der Diskussionen in Wissenschaft und Gesellschaft inspirieren lassen: Zum Nachmachen geeignet, zum individuellen Abwandeln einladend!

Der Reiseführer führt die Schule durch die Phasen des Transformationsprozesses: Er begleitet die Schule von der ersten Idee eines einzelnen Menschen über das gemeinsame Schultern von Aufgaben mit den Mitstreitern bis hin zur konkreten Implementierung der neuen Ideen. Der Reiseführer gibt Anhaltspunkte, zeigt Lösungsmöglichkeiten für schwierigere Phasen auf und hält vor allem zahlreiche Methoden und Settings bereit, die sowohl den Prozess der Transformation als auch den Prozess innerhalb der Gruppe der engagierten Akteure unterstützen.

### **Online-Forum zu Kompass und Reiseführer**

In einem von SiA moderierten Online-Forum wird es Raum für regen Austausch geben: Experten und Laien, Schulen, Eltern, Schülerinnen und Schüler, Journalisten und Wissenschaftler sind eingeladen, sich zu beteiligen, sich zu streiten, sich gegenseitig zu loben, von den Erfahrungen der anderen zu profitieren, aus Fehlern zu lernen und sich mit den anderen über Erfolge zu freuen. Hier entsteht eine Gemeinschaft von Menschen, denen Potenzialentfaltung am Herzen liegt.

### **Zu c) Workshops für Schulen in der Transformation**

SiA entwickelt in den nächsten Wochen ein Workshop-Programm. Dieses Angebot richtet sich an die Hauptakteure, die sich mit und an ihrer Schule konkret auf den Weg machen: Das können Lehrerinnen und Lehrer sein, das können Schulleitungen sein, es kann aber auch eine Gruppe mit Eltern und Schülern sein. Das Fortbildungsprogramm wird auf jede Schule individuell zugeschnitten und dient dazu, diese engagierten Menschen für den gemeinsamen Weg der Transformation an ihrer Schule vorzubereiten und zu unterstützen. Inhaltlich orientieren sich die Workshops an den Inhalten aus dem Kompass und dem Reiseführer.

### **Lernreisen für Schulen in der Transformation**

Zu unserem besonderen Angebot gehören Lernreisen – denn wir sind überzeugt davon, dass Lernen in der realen Welt inspiriert! Die Mitstreiter von Schulen, die sich auf den Weg der Transformation begeben, machen sich also auch real auf den Weg hin zu Orten, die bereits Elemente einer neuen Lernkultur der Potentialentfaltung umsetzen. So können sie unmittelbar erfahren, wie Elemente der neuen Lernkultur gelebt werden.

SiA unterstützt hier sowohl die lernenden Schulen auf ihrer Reise als auch die besuchten Schulen als Gastgeber.

### **Zu d) SiA-Schulbegleiter (Coaching)**

Interessierte Schulen können auch durch SiA-Schulbegleiter unterstützt werden. Sie begleiten den Transformationsprozess und geben konstruktiv und wertschätzend inhaltliche und konzeptionelle Anregungen. Sie sind als externe Berater eine

wertvolle Unterstützung, die anstehenden Veränderungen in einem oft anstrengenden Alltag umzusetzen.

SiA baut einen Pool von Schulbegleitern auf, die hinter der Idee und dem Konzept der Potenzialentfaltung stehen, und schafft somit darüber hinaus Gelegenheit und Raum für die Coaches, sich auszutauschen und gemeinsam weiterzuentwickeln, Kooperationen mit bestehenden Institutionen und Netzwerken sind erwünscht.

## 6. Potenzialentfaltung in der Lehrerausbildung:

### Bachelor-Module, Weiterbildungen und der Masterstudiengang Potenzialentfaltungskoach

*Schule im Aufbruch* hat sich zum Ziel gesetzt, eine neue Lernkultur der Potenzialentfaltung im Bildungssystem zu verankern: Dabei setzen wir sowohl direkt an den Schulen an als auch an der Ausbildung der Pädagogen. Denn: Erkenntnisse aus der Lernforschung und -praxis, die bereits an einigen innovativen Schulen erfolgreich umgesetzt werden, sollten nach unserem Selbstverständnis auch in die Lehrerausbildung Eingang finden. *Schule im Aufbruch* gibt hier Impulse für eine neue Lehrerausbildung - damit Pädagogen selbst erfahren können, wie gut es sich lernen lässt, wenn einem genügend Raum gegeben und inspirierende Begleitung an die Seite gestellt wird. Wir sind sicher: Wer dies selbst erlebt hat, wird eine Haltung zu einer neuen Lernkultur entwickeln und in die Schulen tragen.

*Schule im Aufbruch* hat hierfür verschiedene Elemente entwickelt. Diese richten sich zum einen an die Hochschulen (Lehramtsstudiengänge) und an Schulen/Lehrerkollegien. Zum anderen werden auch einzelne Pädagogen angesprochen, die selbst aktiv werden möchten.

Inhaltlich basieren alle *Schule im Aufbruch*-Elemente für die Ausbildung von Pädagoginnen und Pädagogen auf der Idee, Potenzialentfaltung auf drei Ebenen entstehen zu lassen:

- Ebene 1: das eigene Potenzial entfalten
- Ebene 2: das Potenzial in Gruppen entfalten
- Ebene 3: das Potenzial von Organisationen entfalten

Die Elemente basieren allesamt zudem auf dem Grundgedanken, dass die Lernenden selbst die besten Experten dafür sind, wie gutes Lernen funktionieren kann, und dass Lernen in echten Lebenswelten stattfinden muss.

#### **Bisher entwickelt *Schule im Aufbruch* folgende Elemente:**

Elemente für Bachelorstudiengänge (z.B. „Lernen an Orten gelungener Lernpraxis“)

- Weiterbildungsmodule für Schulen und Lehrergruppen (z.B. „Schüler coachen Lehrer“)
- Curriculum für den Masterstudiengang „Potenzialentfaltungskoach“

Der Masterstudiengang Potentialentfaltungskoach , dessen Curriculum von Prof. Gerald Hüther, Prof. Stephan Breidenbach und Monia Ben-Larbi für *Schule im Aufbruch* entwickelt wurde, richtet sich nicht nur an angehende Lehrerinnen und Lehrer. Vielmehr sind alle Menschen angesprochen, die aus dem Kontext Lernen kommen, einen Bachelor-Abschluss oder entsprechend Arbeitserfahrung haben und dazu beitragen möchten, eine neue Lernkultur in die Bildungseinrichtungen zu tragen.

Hier verbringen die Studierenden ihr komplettes Masterstudium bereits selbst in einer Lernkultur der Potenzialentfaltung: Sie lernen z.B. in sogenannten Reisegruppen, begeben sich auf Lernreisen, stellen sich alltäglichen Herausforderungen im realen Leben.

Ein Beispiel: Die Studierenden lernen für jeweils ein Semester in Gruppen von 24 Personen, die gemeinsam drei Kurse und drei einwöchige Lernreisen absolvieren. Jedes Semester wechselt die Zusammensetzung der Gruppen, Dynamiken verändern sich. Sie arbeiten in selbstorganisierten Gruppen, zu deren gemeinsamer Lernerfahrung auch das Organisieren einer Lernreise zu einem inspirierenden Lernort, das Haushalten mit einem knappen Reisebudget und das Umgehen mit kleineren Katastrophen gehört. Darüber hinaus erarbeiten sie sich transdisziplinär den relevanten theoretischen Überbau und experimentieren mit verschiedenen Lehrmethoden.

Das Curriculum des transdisziplinär angelegten Studiengangs ist in vier Themenbereiche unterteilt, die sich neben einem theoretisch-wissenschaftlichen Zugang durch projektbezogenes praxisnahes Lernen auszeichnen:

1. Mensch sein, Potenzial erfahren
2. Prozesse verinnerlichen
3. Gruppen inspirieren
4. Strukturen ersinnen

Alle *Schule im Aufbruch*-Elemente der Lehrerausbildung sollen bundesweit an Hochschulen verankert werden, die sich wiederum in einem organisatorischen Verbund zusammenschließen. Erste Universitäten in Deutschland und Österreich interessieren sich bereits für den Masterstudiengang. Für sie sind Masterstudiengang und Bachelor-Module auch deswegen interessant, weil es sie mit innovativen Schulen und anderen Hochschulen vernetzt, an denen die Umsetzung der neuen Lernkultur bereits gelingt: Sie werden Teil des Netzwerks *Schule im Aufbruch*.

## **7. „Zukunftswerkstatt Schule?“ – Gerald Hüther**

Bis alle Schulen zu Orten geworden sind, an denen Kinder ohne Angst lernen und sich entfalten können, wird es wohl noch lange dauern, meint der Gehirnforscher Gerald Hüther. Doch positive Beispiele zeigen, wie der Wandel voranschreitet.

Jeder Erwachsene, dem die Zukunft unserer Kinder am Herzen liegt, wird sich schon oft genug gefragt haben, weshalb unsere Schulen – nicht alle, aber doch noch immer viel zu viele – nicht so sind, wie sie eigentlich sein sollten. Es ist doch nicht normal, dass Kinder den größten Schatz, den sie mit auf die Welt bringen, ihre unglaubliche Entdeckerfreude und Gestaltungslust, ihre Offenheit und Lebensfreude, ausgerechnet dort verlieren, wo er sich eigentlich besonders gut entfalten sollte. Inzwischen ist es soweit gekommen, dass sogar Grundschüler nicht mehr in die Schule gehen wollen oder gar krank werden, weil sie dem dort herrschenden Leistungsdruck und dem Tempo nicht mehr gewachsen sind, mit dem sie auf die Anforderungen der weiterführenden Schulen vorbereitet werden sollen. Wer Bedenken gegenüber diesen Entwicklungen vorbringt, dem wird erklärt, für die Zukunftsfähigkeit unserer Kinder und der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes sei es in einer globalisierten Welt notwendig, die Effizienz unseres Bildungssystems ständig zu verbessern und den Schülern in immer kürzerer Zeit immer mehr beizubringen. In einer vom wirtschaftlichen Wettbewerb getriebenen Welt müssten Kinder eben lernen, sich anzustrengen. Je früher, desto besser. Dieser Argumentation haben viele Eltern und sogar die meisten Pädagogen kaum etwas entgegenzusetzen.

### **Warum nehmen wir so viel Verlust hin?**

Niemand hat aber bisher berechnet, wie groß der Verlust ist, wie viele Euro es kostet, wenn auch nur einem einzigen Kind im Verlauf der Schulzeit seine angeborene Lust am Entdecken und Gestalten und die Freude am Lernen geraubt werden. Wenn es dann als Jugendlicher »null Bock« auf Schule und eine spätere Ausbildung hat, keinen Beruf erlernt, sich als Sozialfall durchschlägt, womöglich drogensüchtig und kriminell wird. Oder wenn jemand den Rest seiner Schulzeit nur noch absitzt und am Ende einen Beruf erlernt, den er nur widerwillig ausübt, der dann seinen Frust zu Hause an Frau und Kindern ablässt, sich betrinkt und mit 50 Jahren eine neue Leber braucht. Oder wenn all das, was in einem Kind an Möglichkeiten und Begabungen steckt, durch eine negative Schulerfahrung nicht zur Entfaltung kommt. Und stellen Sie sich vor, dass das nicht nur einzelne Jungen – und auch Mädchen – sind, die in der Schule die Lust am Lernen verlieren, sondern viele, sehr viele.

Vierzig Prozent der Schüler haben nach statistischen Erhebungen gegenwärtig Angst vor der Schule. Ahnen Sie, was das kostet? Vielleicht ist das deshalb noch nie berechnet worden. Womöglich würde dann deutlich, dass die durch unser gegenwärtiges Schulsystem erzeugten Folgekosten erheblich größer sind als die für seine Aufrechterhaltung eingesetzten Mittel. Stellen Sie sich einen Betrieb vor, bei dem Instandhaltung und Reparatur der erzeugten Produkte das Unternehmen teurer

zu stehen kommen als ihre Herstellung. So eine Firma wäre im Handumdrehen pleite.

Aber es ist noch viel schlimmer: In unseren Schulen werden ja keine Produkte hergestellt, sondern mit all dem, was Schüler dort lernen, mit den Erfahrungen, die sie dort machen, sollen sie das Wissen und die Fähigkeiten erwerben, die sie brauchen, um später ein sinnerfülltes, glückliches Leben zu gestalten. Dort sollen junge Menschen darauf vorbereitet werden, sich als kompetente, engagierte, teamfähige, verantwortungsbewusste, kreative und engagierte Menschen an der Gestaltung wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und politischer Entwicklungsprozesse zu beteiligen. Wie aber soll dazu jemand in der Lage sein, der bereits in der Schule seine Lust am eigenen Entdecken und Gestalten verloren hat?

»Die Zeit ruft nach Persönlichkeiten, aber sie wird so lange vergeblich rufen, bis wir die Kinder als Persönlichkeiten leben und lernen lassen, ihnen gestatten, einen eigenen Willen zu haben, ihre eigenen Gedanken zu denken, sich eigene Kenntnisse zu erarbeiten, sich eigene Urteile zu bilden; bis wir, mit einem Wort, aufhören, in den Schulen die Rohstoffe der Persönlichkeit zu ersticken, denen wir dann vergebens im Leben zu begegnen hoffen.« So deutlich formulierte es die schwedische Reformpädagogin Ellen Key bereits zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts in ihrem Buch »Das Jahrhundert des Kindes«.

Es wäre also an der Zeit, aufzuwachen und unsere Schulen in das umzuwandeln, was sie sein müssten: Werkstätten des Entdeckens und Gestaltens, Erfahrungsräume zur Entfaltung der in allen Kindern angelegten Potenziale, Begegnungsorte für das Voneinander- und Miteinander-Lernen, Basislager des Erlebens von gegenseitiger Achtung und Wertschätzung und des Gefühls, aneinander und miteinander über sich hinauswachsen zu können.

### **Wo klemmt es?**

»Wenn Du einen Sumpf austrocknen willst, darfst du nicht die Frösche fragen«, heißt ein bekanntes Sprichwort. Aber dass sich die dicksten Frösche in unseren eigenen Köpfen eingenistet haben, ist eine noch recht unbekannte und auch unbequemere Erkenntnis. Die Hirnforscher haben sie im Frontallappen lokalisiert. Es sind neuronale Netzwerke, die durch am eigenen Leib gemachte oder von bedeutsamen Bezugspersonen übernommene Erfahrungen entstanden sind und sich zu Metaerfahrungen verdichtet haben, die wir innere Überzeugungen und Einstellungen nennen. Weil sie auch an Gefühle gekoppelt sind, kleben die meisten Menschen fester an ihren einmal herausgeformten Überzeugungen, als sie das zuzugeben bereit sind. Manche dieser erfahrungsabhängig ausgebildeten Einstellungen behindern die eigene Vorstellungskraft so sehr, dass es fast unmöglich ist, sich vorzustellen, dass Schulen auch anders sein könnten als so, wie sie die betreffenden Eltern, Lehrer oder Kultusbeamten selbst am eigenen Leib erlebt haben.

Wer von Schulpflicht redet und von hundertprozentiger Unterrichtsversorgung, und wer meint, dass Schüler ohne Druck nichts lernten, kann nicht glauben, dass es Schulen geben könnte, in die die Schüler so gern gehen und in denen sie so viele stärkende eigene Erfahrungen machen, dass sie weinen, wenn Ferien sind. Solchen Schulverantwortlichen ist es unvorstellbar, dass Schulen ohne Schulklassen



funktionieren könnten, ohne Lehrplan und ohne Unterrichtsstunden im 45-Minutentakt. Undenkbar ist es für all jene Erwachsenen, die an den negativen Erfahrungen ihrer eigenen Schulzeit noch immer leiden, dass Schüler weder Angst vor Lehrern noch vor Lernkontrollen haben, dass sich die Schüler dort in altersgemischten Lerngruppen Themen und Inhalte selbst erarbeiten und dabei mehr voneinander lernen als von ihren Lehrern. Solche Schulen würden nicht mehr wie Betonklötze aussehen, und die Schüler würden ihre wichtigsten Lernerfahrungen auch nicht im Schulgebäude, sondern draußen im richtigen Leben, in der Natur, in den Stadtteilen und den Gemeinden, in den benachbarten Betrieben machen. Mit den in ihrem Frontalhirn verankerten alten Vorstellungen und Überzeugungen würden diese Eltern, Lehrer und Kultusbeamten darauf beharren, dass Intelligenz angeboren sei und es begabte und unbegabte Kinder gebe, dass Schule ohne Leistungsdruck und Selektion nicht die gewünschten Ergebnisse bringe, dass nur solche Schüler später »Leistungsträger« würden, die diese Schulen und all das, was sie dort erleben, am besten aushielten. Und wenn jemand auf die Idee käme, andere Schulen einzufordern oder gar einzurichten, würden diese Personen auf die Barrikaden gehen oder eine breite öffentliche Mobilisierung gegen die Umsetzung dieser Ideen in Gang setzen. Es dürfte klar sein: Mit solchen Fröschen im Kopf kann man Schulen der Zukunft noch nicht einmal denken.

### **Wie könnte es gehen?**

Es könnte nicht nur anders gehen, sondern es geht längst schon anders. Viele kleine Initiativen und Schulmodelle überall im Land zeigen nicht nur, dass es geht, sondern auch, wie solche anderen Wege aussehen können. Es sind offenbar nur ganz wenige Voraussetzungen erforderlich, um eine Schule in eine wahre Zukunftswerkstatt zu verwandeln. Zuerst muss es gelingen, die Eltern – und zwar alle Eltern – für schrittweise Veränderungen der Lernkultur und der Lernatmosphäre in einer Schule zu gewinnen. Ebenso wichtig ist es, alle Lehrkräfte mit ins Boot dieses Veränderungsprozesses einzuladen und sich von all jenen zu trennen, die sich dazu nicht einladen lassen. Beides kann aber nur dann gelingen, wenn es eine Schulleitung gibt, die das Engagement und die Kompetenz mitbringt, um diesen Veränderungsprozess in Gang zu bringen und zu steuern und die es geschafft hat, die Unterstützung oder zumindest die wohlwollende Duldung der zuständigen Schulträger und Aufsichtsbehörden für diesen neuen Kurs zu erlangen. Die wichtigste Voraussetzung, die eine solche Schulleitung besitzen muss, ist wieder einmal nichts anderes als eine innere Überzeugung.

Der Schulleiter oder die Schulleiterin müssten davon überzeugt sein, dass es möglich ist, Schulen nicht nur anders zu denken, sondern so umzugestalten, dass den Schülern das Lernen, das eigene Entdecken und Gestalten Freude machen. Denn nur dann, wenn man mit Freude und Begeisterung neues Wissen erwerben und sich neue Fähigkeiten und Fertigkeiten aneignen kann, werden im Gehirn die emotionalen Zentren aktiviert. Nur dann kommt es an den Enden der Fortsätze der dort befindlichen Nervenzellen zur Ausschüttung von sogenannten neuroplastischen Botenstoffen, die all jene Neuronenverbände, die man im Zustand der Begeisterung besonders intensiv nutzt, dazu bringen, vermehrt solche Eiweiße zu bilden, die für

das Auswachsen von neuen Nervenzellverbindungen und die Bildung neuer Nervenzellkontakte gebraucht werden. Begeisterung wirkt also wie Dünger fürs Gehirn. Nicht nur bei Schülern, auch bei Eltern und Lehrern, es wirkt sogar bei Kultusbeamten.

Aber die Begeisterung am Lernen kann niemand erzwingen oder anordnen. Sie lässt sich nur wecken. Die Zauberworte, mit denen sich die Begeisterung bei jedem Menschen wiedererwecken lässt, egal, wie alt er ist und wieviele negative Erfahrungen er schon gemacht hat oder machen musste, sind ganz einfach: Man muss ihn einladen, ermutigen und inspirieren, sich noch einmal auf Neues einzulassen. Man muss ihm Gelegenheit geben, zu erfahren, dass er doch etwas kann, dass das Entdecken und Gestalten und das Lernen Freude machen kann, dass er so, wie er ist, gemocht wird, dass er mit seinen besonderen Fähigkeiten und Begabungen gebraucht wird, um gemeinsam mit anderen etwas zustande zu bringen, was keiner allein schaffen kann. Überall dort, wo das gelingt, entstehen diese wunderbaren Werkstätten, in denen junge Menschen unsere Zukunft gestalten.

### **Wo ist es bereits gelungen, und wie?**

»Treibhäuser der Zukunft« heißt ein Film von Reinhard Kahl, dem Begründer des Netzwerks »Archiv der Zukunft«. Hier werden Schulen vorgestellt, die solche Selbstbildungswerkstätten für Schüler geworden sind. Dort herrscht ein besonderer Geist, und dort zeichnen sich die Lernbegleiter durch eine besondere Haltung aus. »Supportive Leaders« heißen solche Führungskräfte in der Wirtschaft. Sie stehen, wie der Schulleiter der Bodenseeschule in Ludwigshafen, morgens vor der Schule und begrüßen ihre Schülerinnen und Schüler als starke, kompetente Persönlichkeiten und laden sie dazu ein, in der Schule die in ihnen angelegten Potenziale zu entfalten. Die Schüler werden wertgeschätzt, und ihnen wird etwas zugetraut. Solche Schulen gibt es überall, aber wenn sie nicht gezeigt und öffentlich gemacht werden, bleiben sie wie Samenkörner in einem Heuhaufen versteckt. Die Robert Bosch Stiftung zeichnet solche Schulen jährlich mit dem Deutschen Schulpreis aus.

In der Sinn-Stiftung, deren Präsident ich bin, gibt es eine Initiative »Schulen der Zukunft«, die solche Beispiele des Gelingens zusammenträgt. Dort findet man unter anderen auch einen Hinweis auf die Evangelische Gesamtschule Berlin-Mitte, in der es Margret Rasfeld als Schulleiterin gelungen ist, eine vorbildliche Lern- und Beziehungskultur zu entwickeln. Schüler aus dieser Schule sind gefragte Trainer für Lehrerfortbildungsseminare.

In Thüringen gibt es ein vom Kultusministerium unterstütztes Bildungsprogramm »Neue Lernkultur in Kommunen«. Dort werden Kommunen dabei unterstützt, ihre Kindergärten und Schulen für all das zu öffnen, was es in den jeweiligen Dörfern oder Städten für Kinder und Jugendliche zu entdecken und zu gestalten gibt. Dort findet Schule also nicht mehr in der Schule, sondern im Leben statt, dort dürfen Schüler die Erfahrung machen, wieviel Freude es macht und wie erfüllend es ist, wenn man sich gemeinsam mit allen anderen um etwas kümmern kann, was für die Gemeinde wichtig ist.

Wenn das kleine Dorf Lüchow mit seiner wunderbaren Dorfschule, die in der vorigen

Ausgabe von Oya vorgestellt wurde, in Thüringen läge und nicht in Mecklenburg-Vorpommern, wäre die Schule nicht ein von Schließung bedrohter Notfall, sondern ein Vorzeigemodell für eine neue Lernkultur.

Es lohnt sich auch, verschiedene Schulen außerhalb Deutschlands näher anzuschauen. Wer wissen will, wie Schulen es geschafft haben, zu Bildungseinrichtungen zu werden, in denen kein Schüler als »behindert« oder »unbeschulbar« ausgegrenzt wird, in denen Kinder in eine gemeinsame Einrichtung für alle gehen, muss sich zum Beispiel in Südtirol umschaun. Dort sind Integration und Inklusion Fremdworte. Dort wird nicht mehr über das gemeinsame Lernen geredet, dort findet es überall statt.

Das sind nur einige Beispiele dafür, dass es die Schulen der Zukunft längst gibt. Es wird nur langsam Zeit, dass wir sie auch überall in unserem Land bekannt machen. Wer den Sumpf austrocknen will, soll eben nicht die Frösche fragen, sondern den Spaten in die Hand nehmen und Abflussgräben ausheben, damit das abgestandene Brackwasser eines überholten Schulsystems möglichst schnell und ohne weitere Stauungen abfließen kann.

Gerald Hüther in der Zeitschrift „Oya – anders denken. anders leben“, Juli 2011

[http://www.oya-online.de/article/read/317-zukunftswerkstatt\\_schule.html](http://www.oya-online.de/article/read/317-zukunftswerkstatt_schule.html)

## **ANHANG**

### **Wo die neue Lernkultur bereits angekommen ist**

#### **Fünf Schulportraits**

Auf den nächsten Seiten folgen Kurzvorstellungen ganz verschiedenartiger Schulen, die aber eines gemein haben: eine neue Lernkultur.

Da ist zunächst die Grundschule Kleine Kielstraße an einem „sozialen Brennpunkt“ im Dortmunder Norden.

Eine "Krankenschule" in einem Kinderkurheim im bayrischen Hindelang-Oberjoch macht aus der Not die Tugend und unterrichtet gezielt jedes Kind nach seinen Bedürfnissen.

Die frühere Sonder- und Förderschule, die Waldhofschule Templin, Brandenburg arbeitet heute inklusiv.

Die Georg Christoph Lichtenberg Gesamtschule, Göttingen, arbeitet als Integrierte Gesamtschule (IGS) seit 36 Jahren ohne Differenzierung.

Die vier genannten Schulen wurden zwischen 2006 und 2012 mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet, meist mit dem Hauptpreis.

Schließlich stellen wir die esbz, die Evangelische Schule Berlin Zentrum vor, die gerade dabei ist, ihr innovatives Schulkonzept auch in der Oberstufe zu verwirklichen und sich um den Deutschen Schulpreis erst nach dem ersten Abitur bewerben will.

## **Grundschule Kleine Kielstraße, Schulpreis 2006**

Lange bevor die meisten Schulen an derlei dachten, hat die Grundschule Kleine Kielstraße ein Leitbild entwickelt. Seine Ziele gelten bis heute: Zukunftsorientiertes Lernen, professionelle Zusammenarbeit im Kollegium, Elternarbeit, ganztägige Betreuung und Öffnung zum Stadtteil.

### **7.45 Uhr**

Julia Herdramm wartet schon. Sie prüft, ob in den roten, blauen und gelben Ablagen alle Arbeitsblätter bereit liegen.

Die 32-Jährige ist die Klassenlehrerin der "Dumbos", eine der acht Eingangsklassen, in die Erst- und Zweitklässler an der Grundschule Kleine Kielstraße gemeinsam gehen. Die Tafel hat sie mit bunten Blättern bemalt, davor ist ein Sitzkreis aus Holztruhen aufgebaut, in der Mitte stehen Schalen mit Kastanien, Bucheckern und Eicheln. Nach und nach kommen 25 Jungen und Mädchen herein.

Anika, acht Jahre, strubbelige dunkle Haare, packt Zettel und Buntstifte aus und fängt an zu malen, Nikos mit Playboy-Ohrstecker greift sich ein paar Kastanien, bohrt Löcher hinein und bastelt Giraffen, Ahmed verzieht sich mit einem Buch in die Lesecke aufs Sofa. Julia Herdramm geht zu Samuel, der verschlafen am Tisch sitzt. Sie streicht ihm über den Rücken und fragt: "Wie geht es dir?" Und dann fordert sie ihn auf: "Hast Du Deinen Satz schon geschrieben?" Eine halbe Stunde haben die Kinder Zeit anzukommen, bevor der Unterricht beginnt. "Viele Kinder haben von zu Hause keinen festen Rhythmus. Sie brauchen die Rituale in der Schule", sagt die blonde Lehrerin.

Die Grundschule Kleine Kielstraße liegt im Norden von Dortmund. Das vierstöckige, hundert Jahre alte Schulgebäude ist umschlossen von einer Hochhaus-Siedlung aus den 70er Jahren, dem "Hannibal". Fast tausend Menschen aus 30 Nationen leben hier. Viele haben Satellitenschüsseln auf ihren Balkons installiert, in einem Fenster hängt eine Deutschland-Flagge mit der Aufschrift "Pit Bull". 83 Prozent der Kinder, die in die Kleine Kielstraße gehen, sind Ausländer haben ausländische Wurzeln. Die Eltern der meisten stammen aus der Türkei oder Griechenland. Ein Großteil der Eltern lebt von Arbeitslosengeld, viele Kinder wachsen ohne Vater auf. Es gibt Kinder, die kommen ohne Frühstück zur Schule, einige tragen im Winter noch Sandalen, etliche sprechen kaum Deutsch. Manche haben Krieg erlebt. "Klar möchte man solche Kinder am liebsten mit nach Hause nehmen", sagt Julia Herdramm, "aber ich bin keine Sozialarbeiterin, wir machen hier Schule!"

Schulleiterin Gisela Schultebraucks-Burgkart sagt: "Diese Kinder haben nur eine Chance: Bildung." Die 54-Jährige ist seit 33 Jahren im Schuldienst, immer in sozialen Brennpunkten. "Wenn die Probleme zu groß werden, dann hindern sie die Kinder am Lernen", beobachtet sie. Daher hat sie, als die Schule 1994 gegründet wurde, nicht mit den Kollegen diskutiert: "Welche Bücher schaffen wir an?", sondern: "Was für eine Schule wollen wir?" Lange bevor die meisten Schulen an derlei dachten, hat die

Grundschule Kleine Kielstraße ein Leitbild entwickelt. Seine Ziele gelten bis heute: Zukunftsorientiertes Lernen, professionelle Zusammenarbeit im Kollegium, Elternarbeit, ganztägige Betreuung und Öffnung zum Stadtteil.

Ihre Arbeit macht die Grundschule so gut, dass sie in diesem Jahr den Deutschen Schulpreis bekommt, den die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung in Kooperation mit dem *stern* und dem ZDF erstmals verleihen. Das Plakat zu dem Wettbewerb hängt auf dem Flur, jemand hat stolz darauf geschrieben: "Wir sind dabei!"

Der holländische Schulinspektor Johan van Bruggen gehört zur Experten-Jury, er hat die Grundschule im Sommer zwei Tage besucht. "Eine exzellente Schule entfacht bei ihren Schülern den Wunsch zu lernen", sagt er. "Sie hat nicht nur gute Absichten, sondern prüft kontinuierlich, ob sie diese Ziele auch erreicht." Die Dortmunder Grundschule ist bei allen sechs Kriterien Spitzenreiter: Leistung, Schulklima, Verantwortung, Unterrichtsqualität, Umgang mit Vielfalt und Schule als lernende Institution. "Von der Kleinen Kielstraße kann sich so manches Gymnasium etwas abgucken", sagt van Bruggen.

### **8.15 Uhr**

Die Dumbos sitzen auf den Kisten vor der Tafel. Julia Herdramm legt den Finger an den Mund und hebt die andere Hand, ein Zeichen, das überall an der Schule gilt, wenn die Kinder zu laut werden. Alle sind sofort ruhig, nur Dzemil zappelt herum; der Siebenjährige wurde im Sommer eingeschult und hat Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren. "Komm zu mir und setz dich neben mich", fordert ihn die Lehrerin auf, "dann kannst du besser zuhören."

Die Kinder lesen ihre Sätze vor, jeden Morgen schreiben sie einen in ihr Heft. "Wir haben das Thema Herbst" steht bei Anika, sie zeigt ihr Bild mit den gelben, roten, orangen und blauen Blättern, erklärt, wie sie ein Blatt untergelegt und durchgepaust hat. In dieser Woche dreht sich in der E7 in Sachkunde, Deutsch und Mathe alles um den Herbst; solche fächerübergreifenden Projekte sind typisch für die Kleine Kielstraße. Genauso wie die Lernwerkstatt, Unterricht in der Muttersprache, Tanz- und Theaterangebote. "Wir können den Kindern heute keinen Wissens-Rucksack mehr fürs ganze Leben schnüren", sagt Schulleiterin Schultebraucks. Deshalb sollen sie vor allem lernen zu lernen – mit allen Sinnen.

Alle Klassenzimmer sind gleich gestaltet: mit Sitzkreis, Lese-Ecke und Computer. Jedes Kind, jede Lehrerin findet sich sofort zurecht. Und jeder kann sehen, wie hier gearbeitet wird: Die Klassentür ist immer offen. In der Runde besprechen die Kinder, welche Früchte und Blätter sie gestern im Park gesammelt haben. "Woran erkennt man ein Kastanienblatt?" will Lehrerin Julia Herdramm wissen. Die siebenjährige Michelle, blonde lange Haare, hört mit offenem Mund zu, wie der ältere Samuel erklärt, dass es aussieht wie die Finger einer Hand. Anschließend gehen die Kinder zu den roten Ablagekörben. Sie nehmen sich ihr Arbeitsblatt und setzen sich an ihren Platz. Keiner rennt, keiner drängelt, sie arbeiten ruhig und konzentriert.

Die acht Erstklässler sollen Blätter und Früchte zuordnen, die 14 Zweitklässler außerdem noch die Bäume erkennen. Jedes Kind hat seinen auf ihn zugeschnittenen Wochenplan, jedes löst die Aufgaben in seinem Tempo. Wer mit Deutsch (rot) und Mathe (blau) fertig ist, darf sich aus der gelben Ablage ein Extrablatt nehmen und zum Beispiel ein Rätsel lösen. Am Ende der Woche reflektieren die Kinder in ihrem Lerntagebuch, was sie gelernt haben. Samuel schreibt: "Ich hab in der Sporthalle Seilchen gesprungen. ich habe rinde gesamel und ich war noch im Hoesch park ich käne jets die Eichel und die Bucheke." Wer wie Michelle noch nicht schreiben kann, malt: ein Strichmännchen, ein Blatt, und sie schreibt das Wort "Maus". Ab der dritten Klasse werden die Kinder nach Jahrgängen aufgeteilt. Erst wenn sie so weit sind, werden sie versetzt: Die meisten nach zwei Jahren, einige kommen sogar schon nach einem Jahr in die dritte Klasse. Etwa 15 Prozent der Kinder bleiben drei Jahre in der Eingangsstufe.

### **10 Uhr**

Nach dem Frühstück ist Flurlernen. Einmal im Monat können sich die Kinder auf dem bunt bemalten Gang von Plakaten einen Gutschein abreißen: etwa zehn Bücher werden angeboten, vom Bilderbuch bis zum Kinderkrimi. Mit ihrer Eintrittskarte gehen sie zu einer Lehrerin ins Klassenzimmer, die ihnen die Geschichte vorliest. Die Kinder genießen die halbe Stunde – viele kennen das nicht von zu Hause. »Lesen, lesen, lesen – das ist der Schlüssel zu Bildung«, sagt Schulleiterin Gisela Schultebrucks. "Da oben", zeigt sie während der großen Pause auf dem Schulhof, "im zweiten Stock habe ich selbst mal als Schüle in gesessen, mit 55 Kindern in einer Klasse. Der Lehrer hat mich übers Knie gelegt, weil ich mich nach einem Radiergummi gebückt habe", erzählt sie. Heute sind Achtung und Respekt zentrale Merkmale an ihrer Schule. Die Kinder lernen, dass man Konflikte ohne Gewalt lösen kann. Dafür gibt es die Stopp-Regel: Wird ein Kind beschimpft oder geschlagen, sagt es: "Stopp!" Größere Streitereien werden aufgeschrieben und einmal in der Woche im Klassenrat diskutiert. Gisela Schultebrucks kennt jedes der 385 Kinder an ihrer Schule. "Wie kannst du dir bloß all unsere Namen merken?", wundert sich Lazaros aus der 4b. "Ganz einfach", sagt sie, "ihr wart doch alle bei mir zur Einschulung." Der Start in die Schule wird sorgsam vorbereitet: Bereits acht Monate vor Schulbeginn werden die zukünftigen Erstklässler eingeladen und getestet. Wer Probleme beim Sprechen, Zählen oder mit der Motorik hat, wird extra gefördert. 82 Prozent der Schüler hatten im vergangenen Jahr bei der Einschulung Defizite in Deutsch.

Auch bei der Elternarbeit leistet die Kleine Kielstraße viel mehr als normale Schulen. Jeden Tag hat das Elterncafé geöffnet. Dort bekommen die Mütter nicht nur Kaffee, sondern Computer-, Alphabetisierungs- und Sprachkurse und sogar eine Schuldnerberatung. "Wir wollen die Mütter stark machen für ihre Kinder", sagt die Schulleiterin. Mit den Eltern schließt sie einen Erziehungsvertrag ab, den beide unterschreiben.

## **11 Uhr**

Im Elterncafé sitzen 14 Frauen, fünf tragen Kopftücher. Auf den Tischen liegen Grammatikhefte. Zwei Frauen üben den Besuch beim Arzt: "Ich habe Fieber, 40 Grad, ich huste", sagt die eine in schleppendem Deutsch. "Du brauchst Medizin", sagt die andere. "Stopp, was war falsch?" unterbricht die Kursleiterin. "Wir hier untereinander, wir können uns duzen, aber beim Arzt sagt man ‚Sie‘."

Währenddessen sitzt Gisela Schultebraucks mit Ulrich Henning, dem Geschäftsführer der Landesentwicklungsgesellschaft (LEG), in ihrem Büro. Rund 300 Wohnungen besitzt die LEG im Hannibal. Aus dem Fenster blicken sie direkt auf die Siedlung. Vor elf Jahren haben sie einen Verein gegründet und krepeln seitdem das Viertel um. Auf dem ehemaligen Parkplatz haben sie einen Spielplatz gebaut, den Straßenstrich haben sie abgedrängt. Die LEG unterstützt die Schule und zahlt 9.000 Euro jährlich für das Elterncafé. Denn schließlich nützt es auch der Wohnungsgesellschaft, wenn die Frauen Deutsch können.

Gisela Schultebraucks nutzt jede Möglichkeit, jeden Kontakt für ihre Kinder, und sie nimmt an dem Modellprojekt "Selbständige Schule" teil. Dadurch hat sie mehr Freiheiten und eine halbe Lehrerstelle zusätzlich. Anne Reimann, 55, arbeitet seit 30 Jahren mit ihr zusammen. "Sie war schon immer eine, die gesucht hat: Was kann man machen. Und sie war immer die Vorreiterin", erzählt die Lehrerin. "Sie hat ein unglaubliches Gefühl für Situationen und Menschen", sagt Julia Herdramm. "Sie hält uns den Rücken frei, damit wir guten Unterricht machen können", sagt Jan von der Gathen, 34, der einzige Mann unter 27 Lehrerinnen. Was sie will, das erreicht Gisela Schultebraucks. Freundlich, aber sehr beharrlich. Sie selbst vergleicht sich mit ihrer Großmutter, die an einem großen alten Herd stand. "Sie rührte in dem einen Topf und drehte beim anderen noch ein bisschen die Flamme auf. So hielt sie alles am Kochen."

## **11.30 Uhr**

Sami, 8, und Yasmina, 9, liegen entspannt auf einem warmen Wasserbett unter einem Baldachin. Ihre Hände haben sie auf dem Bauch gefaltet, an der Decke kreisen kleine, bunte Lichtkegel: erst rot, dann gelb, schließlich grün und blau, im Hintergrund läuft leise Entspannungsmusik. Die beiden Kinder atmen tief ein und aus. Unter Anleitung von Heidrun Selge gehen sie auf Traumreise, schweben in Gedanken auf einem Zauberteppich über den Wolken, landen im Wald und finden einen Schatz. Heidrun Selge ist Sonderschullehrerin, sie fördert an der Kleinen Kielstraße Kinder mit Lernschwächen. "Snoezeln" wird diese Form der Entspannung genannt, das Wort kommt aus dem Holländischen. Selbst ganz zappelige Kinder werden dabei ruhig.

## **13.30 Uhr**

Die Schule ist vorbei, die meisten gehen nach Hause, knapp hundert Schüler bleiben zum Mittagessen. Anschließend machen sie Hausaufgaben und verbringen den



Nachmittag mit Spielen, Werken in der Holzwerkstatt oder gehen zum Schwimmen. Auch für die Lehrerinnen der Eingangsklassen ist die Schule noch nicht aus. Bei selbst gemachten Salaten, Keksen und Gummibären bereiten sie gemeinsam den Unterricht der nächsten Woche vor, Projekt-Thema ist der Bauernhof. Aus der Themenkiste suchen sie das Material vom letzten Jahr heraus, Spiele, Wortkarten und Bücher. Sie diskutieren, welche Tiere dran kommen und welche Satzteile neu eingeführt werden sollen: Verben oder Adjektive? So entsteht der Wochenplan mit einzelnen Lernschritten und Aufgaben. "Durch die Teamarbeit gewinnen wir Zeit", erklärt Julia Herdramm. Für Problemfälle und die individuelle Betreuung ihrer Schüler. Trotz ihres Engagements – überlastet oder gar ausgebrannt fühlt sich keine.

### **16 Uhr**

Die letzten Kinder trotten nach Hause. Hausmeister Olaf Stöhr schließt die Schule ab. "Manchmal tun mir unsere Kinder leid, wenn sie auf die weiterführende Schule kommen", sagt Lehrerin Anne Reimann. "Weil sie hier so gute Methoden kennen gelernt haben und dann wieder in Reih und Glied sitzen müssen." Dabei kann jede Schule so arbeiten wie die Kleine Kielstraße. Wenn es die Lehrer wollen.

Catrin Boldebeck

<http://schulpreis.bosch-stiftung.de/content/language1/html/8933.asp>

## **Sophie-Scholl-Schule, Bad Hindelang-Oberjoch, Schulpreis 2010 (Hauptpreis)**

Als erstes müssen sie einen Fluss überqueren: Vier Jungs stehen dicht gedrängt auf einem Holzkasten, wie auf einem Floß - mitten in der Turnhalle. Franziska klettert zu ihnen hinauf. Julia und Artur stehen auf einer kleinen Filzmatte, die hinter dem Kasten auf dem Boden liegt. Der kräftige 17-Jährige zieht eine schwere blaue Turnmatte hoch. "Los Franzi", ruft er dem braunhaarigen Mädchen mit dem goldenen Stirnband auf dem Kasten zu, "die müsst ihr nach vorn legen." Auch die vier Jungs packen mit an. Sie zerran die schwere Gummimatte am Kasten vorbei. Die Matte rutscht ab, ein Junge tappt mit einem Fuß auf den Boden. "Ey, pass doch auf, du bist im Fluss", herrscht Franzi ihn an. Sofort ziehen ihn die anderen wieder hoch. Die blaue Matte klatscht auf den Boden. "So, jetzt alle da drauf", dirigiert Artur. Sie springen auf die Matte. Dann wuchten sie den Kasten vor die Turnmatte.

Nachdem sie den Ablauf ein paar Mal wiederholt haben, erreichen sie das Ufer - die Bank auf der anderen Seite der Turnhalle. Geschafft! Die erste Aufgabe im "Sozialkompetenz-Parcours" haben sie bestanden. Die Schüler kommen aus Bayern, Baden-Württemberg und Hessen; sie gehen zur Grundschule, auf die Realschule oder das Gymnasium. Sie haben Asthma oder Neurodermitis, sind gegen Nüsse, Eier oder Pollen allergisch. Sie sind gekommen, um sich 1200 Meter hoch in den Bergen in der Alpenklinik Santa Maria in Oberjoch im Allgäu behandeln zu lassen. Zwischen der Asthma-Schulung, den Untersuchungen und Anwendungen gehen sie zur Schule, damit sie nicht zu viel Lernstoff verpassen.

Ausgerechnet die Sophie-Scholl-Schule, eine Schule für chronisch kranke Kinder, bekommt in diesem Jahr den Deutschen Schulpreis verliehen. Die begehrte Trophäe wurde ihnen am 9. Juni in Berlin von Bundeskanzlerin Angela Merkel überreicht. Unter 162 Schulen aus ganz Deutschland, die sich für den Preis beworben haben, wurde die Sophie-Scholl-Schule ausgewählt. Diese kleine Schule, die nur elf Lehrer hat und etwa 200 Schüler, ist dieses Jahr die beste Schule Deutschlands. Wie kann eine Schule, an der die Schüler in der Regel nur sechs bis acht Wochen unterrichtet werden, zum Vorbild für alle werden? Was kann ein Gymnasium in Hessen, eine Grundschule in Rheinland-Pfalz oder eine Realschule in Bayern von der Sophie-Scholl-Schule lernen?

"Alles", sagt der Erziehungswissenschaftler Professor Michael Schratz. Er ist Mitglied der Schulpreis-Jury und hat die Sophie-Scholl-Schule zusammen mit Kollegen zwei Tage lang inspiziert. Der Wissenschaftler stellt der Sophie-Scholl-Schule ein hervorragendes Zeugnis aus: "Sie ist in allen sechs Qualitätsbereichen exzellent. Ein Juwel in der Schullandschaft." Auf die Schule gehen Schüler von Klasse 1 bis 13, sie kommen von allen Schulformen und aus allen 16 Bundesländern mit unterschiedlichen Lehrplänen. "Die Lehrer der Sophie-Scholl-Schule zeigen: Es geht! Gemeinsamer Unterricht vom Hochbegabten bis zum Lernbehinderten. Sie haben nicht nur einen sehr hohen Bildungsanspruch, sondern sie vermitteln ihren Schülern

auch Respekt, Demokratie und Verantwortung", sagt Michael Schratz. So wie beim "Sozialkompetenz-Parcours", den alle Schüler während ihres Aufenthalts einmal durchlaufen. Dafür werden alle Schüler von der vierten Klasse bis zum Abitur gemischt: Yussuf, Artur, Tobias, Till, Nico (Namen geändert), Franziska und Julia bilden ein Team, sie nennen sich die "coolen Schlümpfe". Gemeinsam lösen sie sieben Aufgaben: Von der Flussüberquerung bis zum Rollenspiel, bei dem sie überlegen: "Wie bitte ich einen Raucher, seine Zigarette auszumachen, weil er bei mir einen Asthmaanfall auslöst?"

Von außen sieht die Sophie-Scholl-Schule ganz gewöhnlich aus: ein hellgrau verputztes Gebäude mit hellgrünen Fenstern - wie der Rest der Klinikgebäude. Es riecht leicht nach Kräutern und Medizin. Und während der Pausen geht es zu wie in jeder normalen Schule: Die Kleinen toben über den Flur, die Großen stehen in Cliquen beim Schüler-Café, wo nur fair gehandelte Produkte wie Kaffee und Schokolade verkauft werden. Aber der Unterricht ist vollkommen anders: Es gibt keine Klingel, die Türen zu den Klassenzimmern stehen offen. Obwohl ständig Schüler rein- und rausgehen, weil sie zu Behandlungen müssen, herrscht eine ruhige, konzentrierte Atmosphäre. Die Schüler lernen in jahrgangsübergreifenden Gruppen und entscheiden selbst, wann sie welche Aufgabe lösen. Dazu bekommt jeder einen "Wochenplan", der Aufgaben für jedes Fach vorsieht.

Donnerstags, wenn alle zwei Wochen neue Kinder anreisen, stehen ihre Schulranzen aufgereiht im Flur vor dem Lehrerzimmer im ersten Stock, bunte Scout-Ranzen mit Delphinen oder Astronauten von den Grundschulern neben Rucksäcken von den Schülern der Sekundarstufe I und II. Übers Wochenende nehmen die Klassenlehrer die Schulsachen mit nach Hause und erstellen auf der Basis der Schulbücher und Berichte für jeden Schüler einen individuellen Wochenplan. Der wird in eine grüne Mappe geheftet.

Emily geht in die Klasse von Andrea Rahm. Sie unterrichtet die Viert- und Fünftklässler. Sie haben Deutsch. Emily, 9, übt mit Yussuf, 11, Präpositionen. Auf dem Tisch steht ein Kasten mit buntem Holzspielzeug: ein Forsthaus, grüne Tannen, Pferde und Rehe. Emily zieht einen Satz aus einer Schachtel: "Zwei Pferde ziehen im Wald einen Wagen mit Stämmen", liest sie vor. Gemeinsam bauen sie die Szene nach, dann zieht Yussuf den nächsten Satz. "Ich finde es toll, dass man hier so viele Sachen mit den Händen machen kann. Dann behält man die Dinge viel besser", sagt Emily. Zu Hause in Bitburg werde meist nur mit Büchern gearbeitet, erzählt die blonde Grundschülerin im geringelten Pulli.

In der Lesecke, hinter einem Regal versteckt, liegt Till auf einer Matratze. Der Elfjährige liest völlig versunken in einem Was-ist-Was-Buch über die Römer. In den offenen Holzregalen stehen Ablagen mit Zetteln und bunte Kästen mit Lernmaterialien, die sich die Kinder nehmen können. Das meiste haben die Lehrer selbst entwickelt und hergestellt. So wie das "Dosendiktat", das Hauke gerade

schreibt: Aus einer beklebten Kaffeedose fischt er sich Papierstreifen, auf denen Sätze stehen. Erst ordnet der Zehnjährige sie zu einem Text über das Leben von Sophie Scholl. Dann dreht er die Streifen um und schreibt den Text aus dem Kopf auf ein Blatt Papier. Am Ende kontrolliert er mit Hilfe eines Bogens, ob er Fehler gemacht hat. Emily aus Rheinland-Pfalz ist erst seit zwei Tagen an der Sophie-Scholl-Schule. Aber sie hat bereits verstanden, wie hier gelernt wird, ihre neue Freundin Aimee hat es ihr gezeigt. Emily sagt: "Zu Hause sagt die Lehrerin: ‚Mach mal dies, mach mal das!‘. Hier lernt man viel mehr, weil man selber entscheiden kann, was man machen will."

Die Lehrer achten darauf, dass die Kinder für alle Fächer gleichmäßig arbeiten. Am Ende jeder Woche gibt es Feedback-Gespräche: Was läuft gut? Wo könnte der Schüler noch besser werden? Wie können ihn die Lehrer dabei unterstützen? Oft sind die Kinder im Stoff weiter, wenn sie nach der Kur zu Hause wieder in ihre alte Schule gehen. Eine Triangel erklingt. Tobias, 9, hat sie geschlagen, weil er mit einer Aufgabe nicht weiter weiß. Bevor er sich mit seinem Problem an die Lehrerin wendet, bittet er so einen Klassenkameraden um Hilfe. Auch die älteren Schüler helfen sich gegenseitig. Ein Stockwerk tiefer haben Franzi, 15, Artur, 17, und Matthias, 17, Englisch bei Lehrerin Susanne Pöhlmann. Die Realschülerin, der Gymnasiast und der Azubi sitzen gemeinsam an einem Tisch. "Artur", sagt Franzi, "check mal Satz drei. Ich kapier nicht, was da rein soll." Franzi schiebt Artur einen Zettel mit "If-Clauses" rüber. Artur unterbricht seine Arbeit, er liest einen englischen Text über China. Gemeinsam grübeln sie, welche Zeitform in die Satzlücke gehört.

"Die Schule ist total fortschrittlich. Wir arbeiten viel in Projekten", sagt Artur, der die zehnte Klasse eines Gymnasiums in Kaufbeuren besucht. "Durch das selbstständige Arbeiten kann ich mich viel besser einschätzen. An der Uni sagt mir später auch keiner, wann ich was tun muss." Der blonde Schüler im grünen V-Pulli will nach dem Abitur internationales Management studieren. Franziska kommt aus Würzburg und geht in die neunte Klasse einer Realschule. "Die Lehrer zu Hause boxen einfach den Stoff durch. Denen ist scheißegal, ob wir den kapieren oder nicht. Hier machen sich die Lehrer um jeden Schüler Gedanken", sagt sie. Vor den Lehrern der Sophie-Scholl-Schule haben beide großen Respekt. "Die Lehrer strengen sich hier richtig an", findet Artur. Franzi sagt: "Bei uns zu Hause rauchen einige Wasserpfeife im Unterricht, manche telefonieren auch. Aber die Lehrer checken nichts, die können sich nicht durchsetzen. Hier sind die Lehrer ganz anders." Denn die Lehrer der Sophie-Scholl-Schule haben ein völlig anderes Selbstverständnis als ihre Kollegen an den Regelschulen: Sie stehen nicht vorn an der Tafel und machen Frontalunterricht, sondern begleiten die Schüler beim Lernen. Gymnasial- und Grundschullehrer arbeiten gemeinsam mit Sonderpädagogen im Team.

Das war nicht immer so. Als sie vor rund zehn Jahren an die Schule kam, sei eine unsichtbare Trennlinie durchs Lehrerzimmer gelaufen, erinnert sich Andrea Rahm, die stellvertretende Schulleiterin. "An dem einen Tisch saßen die Fachlehrer vom

Gymnasium, am anderen die Kuschelpädagogen, die Grundschullehrer und Sozialpädagogen." Sie kannten kaum den Vornamen voneinander, jeder arbeitete für sich. Sie teilten Matrizen aus und gaben Nachhilfe. Irgendwann begriffen sie: "Wenn wir etwas ändern wollen, dann müssen wir bei uns anfangen." Seitdem sitzen sie gemeinsam an einem großen Tisch, die Grundschulpädagogin hilft dem Gymnasialkollegen beim Laminieren von Lernmaterial, und sie arbeiten viel mehr als andere Lehrer.

Christian Schleicher, Lehrer für Französisch und Deutsch, verbringt 50 bis 60 Stunden pro Woche in der Schule. Und verdient weniger als seine Kollegen an den staatlichen Gymnasien, weil er nicht Beamter, sondern Angestellter ist. Trotzdem will er nicht weg. "Hier habe ich jeden Tag Erfolgserlebnisse", sagt der 41-Jährige im Fleeceshirt und Turnschuhen. Wenn ein Schüler zum Beispiel seine Anwendung in der Klinik vergisst, weil er so vertieft ist ins Lernen. Oder seine Schüler am letzten Tag freiwillig ein letztes Mal zu ihm in die Klasse kommen - mit Tränen in den Augen, weil sie wieder nach Hause müssen.

Immer wieder gibt es neue Herausforderungen für die Lehrer. So wie Peter. Der Elfjährige ist einer der wenigen Langzeitschüler an der Sophie-Scholl-Schule. Als Peter vor drei Jahren nach Oberjoch kam, sprach er kaum, und wenn, dann sagte er nur: "Peter ist dumm." Nach seiner Geburt musste er mehrfach am Herz operiert werden, ständig hatte Peter Lungenentzündung. Nach dem Körper wurde die Seele krank. Peter war depressiv, malte nur noch schwarze Bilder. In der normalen Grundschule kam Peter nicht zurecht, die Ärzte wussten nicht weiter. Dagmar Loesing hatte Angst, ihr Sohn könnte sterben. Die Sophie-Scholl-Schule war Peters Rettung. Nach drei Wochen in den Bergen breitete Peter die Arme aus und sagte: "Ich bin glücklich." Er lernte nicht nur Lesen und Schreiben, sondern auch, wie er auf andere Kinder zugeht. Denn Peter ist Autist. Seine Klassenlehrerin hat sich extra für ihn fortgebildet. Das ist typisch für die Schule. Bei jedem Kind wird nicht seine Krankheit, sondern sein Potenzial gesehen. Für jedes suchen die Lehrer eine maßgeschneiderte Lösung. Dadurch entwickeln sie ihre Schule ständig weiter.

Der Motor sind die beiden Schulleiterinnen Angela Dombrowski und Andrea Rahm, beide 44. Sie kennen sich seit dem gemeinsamen Studium in Würzburg. "Frau Dombrowski und Frau Rahm haben beide unheimlich viel Zivilcourage. Sie sind am Anfang täglich eine Stunde früher gekommen, haben überlegt, was bieten wir Peter?", sagt Dagmar Loesing. Die 38-Jährige strahlt Kraft und Optimismus aus. Im Sommer geht sie mit Peter zurück nach Ostfriesland, wo sie mit ihrem Mann einen Hof bewirtschaftet. Dort will sie eine Schule nach dem Vorbild der Sophie-Scholl-Schule gründen. "Denn es gibt immer mehr Kinder, die in der Regelschule nicht zurechtkommen, weil sie ADHS haben, auch Allergien nehmen zu. Die kann man doch nicht alle aussortieren", sagt Dagmar Loesing. "Diese Art zu lernen, wie an der Sophie-Scholl-Schule, lässt sich auch auf Regelschulen übertragen. Das stelle ich mir traumhaft vor."

Catrin Boldebeck

<http://schulpreis.bosch-stiftung.de/content/language1/html/11798.asp>

## **Georg Christoph Lichtenberg Gesamtschule, Göttingen, Schulpreis 2011**

War das peinlich! "Aziz, kommst du bitte mal, Reinhard möchte dich sprechen!" Aziz wurde ins Lehrerzimmer gerufen, alle bekamen es mit. Sein Klassenlehrer war am Telefon. Der war zu Hause, krankgeschrieben. Wie er denn so mit Mathe klarkomme, wollte Reinhard wissen. Und ob er nachmittags zu ihm kommen könne, um zu üben. "Das war mir damals in der sechsten Klasse furchtbar unangenehm, einen Lehrer zu Hause zu besuchen", erzählt Aziz, heute 19 Jahre alt.

Was sie damals wiederholt haben, daran kann sich Aziz nicht mehr erinnern. Aber diesen Anruf, den vergisst er nicht. Weil Reinhard, sein Lehrer, nicht aufdringlich war oder gar komische Absichten hatte, sondern ihm einfach nur helfen wollte. "Cool", findet Aziz diesen Besuch inzwischen. Der kräftige Oberstufenschüler mit dem dunklen Vollbart geht seit der fünften Klasse auf die Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule, die in Göttingen nur IGS genannt wird, die Abkürzung für Integrierte Gesamtschule. Aziz hatte eine Empfehlung für die Realschule. Im nächsten Jahr wird er Abitur machen. Weil Lehrer wie Reinhard an ihn geglaubt und ihm geholfen haben.

Burak kam mit einer Hauptschulempfehlung in die Fünfte. Da hatte er schon einmal eine Klasse wiederholt. "Ich hatte das Gefühl: Aus mir wird nichts. Die anderen in der Klasse waren für mich lauter Streber. Im Unterricht habe ich viel Mist gebaut." Aber die Lehrer bestrafte ihn nicht, sondern fragten: Warum machst du das? "Sie haben mir klar gemacht: Du kannst etwas erreichen", erzählt Burak, der heute ebenfalls in die zwölfte Klasse geht. Nach seinem Abitur will der 18-Jährige an die Uni gehen und studieren. Sein Berufsziel: Lehrer für Biologie und Deutsch.

In der Oberstufe trifft man viele Schüler wie Aziz oder Burak, denen die Lehrer in der Grundschule das Abitur nicht zugetraut haben. Die Lehrer schaffen es nicht nur, keinen Schüler zu verlieren, die Schule zählt auch noch zu den besten fünf Prozent der Schulen mit gymnasialer Oberstufe in ganz Niedersachsen. Bei den zentralen Abiturprüfungen schneiden die Schüler hervorragend ab. 2010 machte die beste Abiturientin des Bundeslandes mit einem Schnitt von 0,7 hier ihr Abitur, 25 Prozent der Schüler hatten eine Eins vor dem Komma bei ihrem Abschlusszeugnis.

Nicht nur beim Kriterium Leistung erhielt die IGS die Bestnote A, auch bei den übrigen fünf Kategorien des Deutschen Schulpreises (Vielfalt, Unterricht, Verantwortung, Schulleben und -entwicklung) schnitt sie hervorragend ab. Die 14-köpfige Jury entschied deshalb einstimmig: Die Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule bekommt den Hauptpreis 2011. Sie ist die beste Schule Deutschlands.

Der renommierte Hirnforscher Gerald Hüther begleitet die IGS seit zehn Jahren. Er sagt: "An dieser Schule wird hirngerecht gelernt: Die Kinder erschließen sich den

Stoff selbstständig. Sie haben Freude am Entdecken. Dadurch werden neuroplastische Botenstoffe ausgeschüttet, die wie Dünger aufs Gehirn wirken." So macht Lernen glücklich.

Josephine wechselte vor einem Jahr an die IGS; die 17-Jährige hielt den Druck am G8-Gymnasium nicht mehr aus. "An meiner alten Schule herrschte eine Ellenbogengesellschaft. Bei Arbeiten legte meine Freundin ihren Arm auf den Tisch, damit ja keiner von ihr abschreiben konnte. Die Lehrer haben bewusst die Konkurrenz geschürt. Hier ist es ganz anders. Meine Klassenkameraden kommen auf mich zu, um mir zu helfen."

Die Ganztagschule hat einen hohen Leistungsanspruch, auch wenn es bis zur achten Klasse keine Noten gibt und von der fünften bis zur zehnten Klasse Haupt- und Realschüler gemeinsam mit Gymnasiasten lernen. Keimzelle für das gemeinsame Lernen sind die sogenannten "Tischgruppen": Je sechs Schüler sitzen und arbeiten an einem Tisch. Sie rotieren alle halben Jahre, damit jeder Schüler jeden kennenlernt.

Anna, Mehtap, Melissa, Gretje, Finn und Maurice bilden eine Tischgruppe in der Stammgruppe 9.3. Am Dienstag steht in den ersten beiden Stunden Mathematik auf dem Stundenplan, die Fächer sind überwiegend in Doppelstunden organisiert. "Unter Dach und Fach" heißt ihr Thema in Mathe. Die Neuntklässler sollen nicht nur die Formeln zur Berechnung von Körpern und Flächen lernen, sie basteln auch Modelle aus Holz, damit sie die Dimensionen buchstäblich begreifen. Heute sollen sie die Oberfläche eines 3-seitigen Prismas berechnen.

An fünf Tischen diskutieren die 30 Schüler Lösungsansätze und Formeln. Es herrscht eine ruhige, konzentrierte Atmosphäre. Auch an Tischgruppe zwei stecken sie die Köpfe zusammen: die blonde Melissa mit dem dunkelhaarigen Maurice. "Ich sitze neben ihm, weil er Mathe besser kann als ich", sagt die 15-Jährige. Auf ihren Arbeitsbögen stehen Grund- und erweiterte Anforderungen. Jeder Schüler entscheidet selbst, welche Aufgaben er löst. Aber das 6er-Team ist dafür verantwortlich, dass alle mitkommen. "Anna sagt mir, wenn ich mich besser konzentrieren soll", sagt Mehtap. Und wenn es mal Zoff gibt? "Wir klären immer gleich, wenn was nicht klappt", sagt Gretje, 14. Hirnforscher Hüther sagt: "In heterogenen Gruppen lernen Kinder besser. Verschiedenheit ist die Voraussetzung für Individualität. In homogenen Gruppen lernen Schüler nur, sich abzugrenzen."

An der IGS sind alle per Du, sogar den Schulleiter nennen alle nur "Wolfgang". Das Duzen wirkt weder kumpelhaft noch anbiedernd, sondern ganz natürlich. Es ist Teil der Schulkultur. "Ich finde es gut, dass wir die Lehrer duzen, wir vertrauen denen echt. Und die tun auch was dafür. Steffi fragt nach, wenn man traurig guckt", erzählt Mehtap. Die 15-jährige Türkin trägt ein Shirt mit auffälligem Leopardmuster, kunstvoll zerrissene, schwarze Leggings, ihre Fingernägel hat sie in drei Farben



lackiert. An der IGS sind die Lehrer keine Pauker, die vorn an der Tafel stehen und Monologe halten, sondern Lernbegleiter. Jede Klasse hat zwei Klassenlehrer, die Tutoren. Die sechs Stammgruppen mit 180 Schülern eines Jahrgangs sind um ein sogenanntes "Cluster" angelegt, ein offener, heller Raum. Er dient als Arbeits- und Treffpunkt für Schüler und Lehrer. Der Betonklotz für die 1500 Schüler und ihre 130 Lehrer, der beim Betreten an einen Flughafenterminal erinnert, wird so in kleine Lernbereiche aufgebrochen.

Im Cluster der "blauen Gruppe", zu der auch die 9.3. gehört, steht ein Aquarium zwischen Holztischen, Sesseln, Bänken und Grünpflanzen. An den Wänden haben die Schüler Schließfächer. Die Möbel sind abgenutzt, aber gepflegt. Genauso wie der hellgraue Teppich, der überall in der Schule ausgelegt ist. Auch das Lehrerzimmer für den Jahrgang findet man hier. Die Türen stehen immer offen. 12 bis 15 Lehrer bilden ein Jahrgangsteam. Sie gestalten die Stundenpläne, regeln die Aufsicht in den Pausen, vertreten sich gegenseitig, besprechen die Rhythmisierung des Stoffs oder wie sie mit Schülern umgehen. "Wir sind dichter dran, als manchem lieb ist", sagt Florian Scholz, 39. Der Lehrer hat bei einem seiner Schüler eine Bierfahne gerochen. Der Junge wurde nach Hause geschickt, die Eltern werden zum Gespräch gebeten. Jetzt haben alle Kollegen ein Auge auf den Jugendlichen. Die 9.3 hat Deutsch bei ihrer zweiten Tutorin, Karola Hagedorn, 58. Die beiden Klassenlehrerinnen Steffi und Karola decken die meisten Fächer ab, sie begleiten ihre Schützlinge sechs Jahre lang, von der fünften bis zur zehnten Klasse. Die Neuntklässler bereiten sich auf eine Lernzielkontrolle am Freitag vor zum Thema "Erörterung". Sie diskutieren die Einführung von Schuluniformen. Wieder sammeln die Schüler Argumente in der Tischgruppe, gliedern sie in Vor- und Nachteile und präsentieren ihre Ergebnisse auf einem Plakat vor der Klasse. Keiner scheut sich vor der Gruppe zu reden, Kritik wird sachlich und nicht verletzend geäußert.

"So einen Unterricht habe ich noch nicht erlebt", sagt Hans Anand Pant, Direktor des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB). Der Professor ist Mitglied der Schulpreis-Jury und hat die Gesamtschule gründlich inspiziert. "Die Schüler werden ständig angehalten, ihre Lernergebnisse zu präsentieren. Die Tischgruppen sind toll." Auch seine Jury-Kollegin Gisela Schultebraucks-Burgkart ist begeistert. Die Schulleiterin lässt sich nicht so leicht beeindrucken. Sie weiß, wie man Kinder individuell unterrichtet und unterschiedliche Begabungen fördert – ihre Grundschule, die Kleine Kielstraße in Dortmund, bekam schließlich 2006 den Deutschen Schulpreis verliehen. "Das Tischgruppenmodell ist genial", sagt sie. "Die Schüler lernen: Wir sind ein Team. Und erzielen dabei sehr gute Lernergebnisse." Wolfgang Vogelsaenger, Schulleiter der IGS, sagt: "In der Tischgruppe sitzt der zukünftige Maurer neben dem späteren Architekten. Wenn sie bei uns gelernt haben, miteinander zu sprechen und zu arbeiten, dann schaffen sie das auch als Erwachsene."

Nach dem Mittagessen in der Mensa haben die Schüler der 9.3. "AÜ": Arbeits- und

Übungsstunde. Die Schüler nutzen die Zeit für ihre Wochenaufgaben, klassische Hausaufgaben kennen sie nicht. Gretje arbeitet an einer Tabelle zu Virusinfektionen, Finn und Maurice haben sich einen ruhigen Tisch im Cluster gesucht. Sie bereiten blaue und grüne Plakate für den sogenannten "Tischgruppenabend" vor. Eine weitere pädagogische Besonderheit der Schule.

Viermal im Jahr präsentieren die Schülerteams ihre Arbeiten zu Hause vor ihren Müttern und Vätern. Zwanzig dieser privat organisierten Elternabende besuchen die Lehrer im Laufe eines Schuljahres. Ganz schön viel Zeit. Doch die rechnet sich, meint Stefanie Vogelsaenger, 46: "Ich kenne von jedem Schüler den Hintergrund, wir haben eine Vertrauensbasis. Dadurch entstehen viel weniger Konflikte." 18:30 Uhr: Melissa, Mehtap, Anna, Gretje, Maurice und Finn sitzen mit ihren Vätern und Müttern und den beiden Lehrerinnen Steffi und Kornelia in der hellen Wohnküche von Jörg und Birgit Mannigel, den Eltern von Gretje. Die Eltern hocken dicht gedrängt auf der Eckbank unter der Weltkarte an der Wand. Stühle werden rangerückt, damit auch ja alle sechs Jugendlichen und die acht Erwachsenen Platz um den Esstisch aus Kiefernholz finden. Vor ihnen stehen Brötchen, belegt mit Wurst und Käse. Die Mädchen haben am Nachmittag Wurzeln und Gurken geschnippelt, Dipp vorbereitet und Fruchtuquark selbst gemacht.

Maurice und Finn suchen nach einem Platz für ihr blaues Plakat. "Können wir die Pappen an den Küchenschrank kleben?", fragt Gretje. Ihre Mutter nickt. Gretje sucht Tesafilm in einer Küchenschublade. Die Jungs heften das Papier an den Schrank. "Also, wir haben in Mathe gerade das Thema 'Unter Dach und Fach'. Wir berechnen Seiten von Dächern, also von Prismen", erzählt Maurice. Finn hält das Modell eines Prismas hoch, Maurice erklärt die Formeln. Bei den Tischgruppenabenden präsentieren die Schüler nicht nur, was sie in den Fächern Naturwissenschaften, Deutsch und Englisch erarbeitet haben, sondern wie bei jedem normalen Elternabend werden auch Konflikte in der Klasse besprochen, die Eltern erfahren alles über die nächste Klassenfahrt oder das anstehende Praktikum. Aber wie im Unterricht ist auch die Information der Mütter und Väter keine Lehrer-Show, sondern auch hier wechseln die Pädagoginnen die Methode. "So, jetzt sollen die Eltern aktiv werden und dazu vertauschen wir die Kinder", sagt Lehrerin Steffi Vogelsaenger. Melissa rückt neben die Mutter von Maurice auf die Eckbank, der Vater von Gretje verzieht sich mit Finn ins Wohnzimmer. Und Mehtap lehnt mit Annas Mutter an der Küchenanrichte. Zehn Minuten lang fragt je ein Vater oder eine Mutter einen Schüler aus: In welcher Branche wirst du arbeiten? Was hast du für Aufgaben? Wie sind deine Arbeitszeiten? Anschließend berichten die Eltern, was sie herausgefunden haben. Margot Lotze erzählt: "Melissa macht ihr Praktikum als Schwimmmeisterin."

Dann schicken die Lehrerinnen die Schüler mit den Worten aus der Küche: "Ihr könnt jetzt spielen gehen." Grinsend verziehen sich die Jugendlichen ins Wohnzimmer, um mit der Playstation vor dem Fernseher Karaoke zu singen. In der Küche rutschen die Lehrerinnen und die Eltern um den Tisch zusammen. "Wir möchten von Euch

wissen, wie fandet ihr die Tischgruppenabende der letzten vier Jahre?", fragt Steffi Vogelsaenger. Auch Mütter, Väter und Lehrer duzen sich selbstverständlich. Margot Lotze sagt: "An so einem Abend erlebt man sein Kind ganz anders, zu Hause erzählt Maurice nicht mehr so viel. Wir erfahren, woran sie in der Schule arbeiten. Mein Sohn ist ein Einzelgänger. Ich glaube nicht, dass er sich an einer anderen Schule so geöffnet hätte." Jörg Mannigel war zunächst skeptisch als erst seine älteste Tochter Merle und dann Gretje auf die Gesamtschule gehen wollten. "So lange keine Noten – die müssen doch wissen, wo sie stehen, dachte ich. Ich wollte lieber ein Gymnasium, nicht so eine Schulform, die man nicht so kennt", sagt er. Aber inzwischen ist er restlos überzeugt: "Mich beglückt es zu sehen, wie sicher unsere Kinder ihre Arbeit präsentieren, wie sie sich wertschätzen, egal wie unterschiedlich sie sind. Das erlebt man nicht häufig im Arbeitsleben. Das habt ihr gut hingekriegt", sagt der Geschäftsführer der Diakonie zu den beiden Lehrerinnen. Der Namensgeber der Schule, Georg Christoph Lichtenberg, war Physiker und Querdenker. "Er passt ganz gut zu uns", sagt Schulleiter Wolfgang Vogelsaenger. Der 59-Jährige leitet die IGS seit neun Jahren. Vor 35 Jahren wurde die Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule von Wissenschaftlern, Lehrern, Eltern, Politikern und Architekten als Gegenmodell zum klassischen dreigliedrigen Schulsystem entwickelt. Heute kämpft Schulleiter Vogelsaenger um ausreichende Lehrerstellen. "Früher hatten wir Doppelbesetzungen in den AÜ- Stunden, heute nicht mehr", sagt er. Und er fordert die Erhaltung von G9. In Niedersachsen sollen auch die Gesamtschulen die Zeit bis zum Abitur, wie die Gymnasien, um ein Jahr kürzen (G8). Die Oberstufe möchte Vogelsaenger weiter entwickeln – und ein zusätzliches Gebäude braucht er. Jury-Mitglied Schultebrucks-Burgkart sagt: "Andere Schulen können von der IGS lernen: Es braucht eine Vision. Die Lehrer brennen immer noch für ihre Schule. Das lässt sich nicht von oben verordnen." Und Professor Hans Anand Pant sagt: "Ich hätte wirklich gerne so eine Schule besucht wie die Göttinger!"

Bevor Josephine sich entschied, vom Gymnasium an die Gesamtschule zu wechseln, überlegte sie gründlich: "Habe ich später vielleicht Nachteile, weil ich mein Abitur hier gemacht habe?" In der Universitätsstadt steht die Abkürzung IGS immer noch für "Idioten-Gesamtschule". "Aber wichtig ist doch, dass ich mich wohlfühle", sagt Josephine. Der Schulpreis wird nun auch die letzten Zweifler überzeugen: Die Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule in Göttingen ist eine ausgezeichnete Schule.

Catrin Boldebuck

<http://schulpreis.bosch-stiftung.de/content/language1/html/12625.asp>

## **Waldhofschule, Templin, Schulpreis 2010**

Die Waldhofschule in Templin lebt echte Integration vor: Behinderte und Regelschüler lernen gemeinsam - mit herausragenden Leistungen.

Eine Glassäule mit blubberndem Nass wechselt langsam ihre Farbe und wirft den Raum in warmes Korngelb. Aus dem Wasserbett säuseln sanfte Harfenklänge: Der "snoozle- Raum" gehört zu den beliebtesten Zimmern der Waldhofschule in Templin. Hier findet definitiv kein Matheunterricht statt, hier sollen die Schüler und Schülerinnen entspannen, "runter kommen" nennt das Schulleiter Wilfried Steinert. Braucht so was eine Schule, in der bis zur sechsten Klasse ohnehin niemand sitzen bleibt, deren Lehrer bis Klasse fünf keine Noten verteilen und die Bruchrechnung anhand von Schokoladentafeln erklären? "Natürlich", sagt Steinert und schaltet eine kleine Diskokugel aus. "Das macht den Kopf frei fürs Lernen."

Die Leistungen der Waldhofschule sprechen für sich. In den landesweiten Vergleichstests des Kultusministeriums liegt sie in den meisten Bereichen über dem Durchschnitt anderer Grundschulen. Abgänger der sechsten Klasse werden von Gymnasien gern genommen; sie könnten gut üben, heißt es. Die Erfolgsgeschichte dieser Schule mitten im Wald beginnt in Finnland. Steinert war Anfang der Neunziger dorthin gereist, um seine Tochter zu besuchen, sie arbeitete als Au-Pair-Mädchen in einer Familie. Die klitzekleine Dorfschule beeindruckte den Vater sehr: "Wir brauchen alle", zitiert er das Credo jenes finnischen Lehrerehepaars, das dort allein unterrichtete, "keiner bleibt zurück, keiner wird beschämt". Als dem Kirchenschulrat 2002 die Aufgabe angeboten wurde, in der Waldhofschule für offenere Strukturen zu sorgen, da sagte er zu. Weil er ein Stück Finnland ins uckermärkische Templin bringen wollte.

"Ich erinnere mich noch genau", sagt ein Fotograf, der gerade Steinerts Büro betritt und durchs Fenster auf den gegenüberliegenden Bau zeigt, "damals wurden dort die Behinderten immer festgeschnallt". Für eine Nachrichtenagentur soll er die Schule fotografieren. Den Waldhof betreten hatte er davor zum letzten Mal vor 30 Jahren. Seit mehr als 150 Jahren ist der Waldhof eine Einrichtung der evangelischen Kirche für geistig Behinderte, in der DDR galten sie als "nicht beschulbar". Nach dem Fall der Mauer sollte sich das ändern - und auch einiges für bundesrepublikanische Verhältnisse. "Warum sollten Regelschüler nicht von der Sonderpädagogik profitieren?", fragt Steinert lächelnd und zählt auf: Viele Pädagogen, ein riesiger Garten, Therapieräume - und ein snoozle-Raum.

Die Schule des Waldhofs öffnete sich, 2003 wurde sie integrativ, das heißt, sie nahm als ursprüngliche Förderschule auch nicht behinderte Kinder auf. Knapp die Hälfte der 260 Schüler ist behindert, viele davon sind geistig behindert. Wer behindert ist oder nicht, erkennt kein erster Blick. Die Unterschiede verschwimmen. "Ich weiß schon, was hier läuft", ruft die sechsjährige Ines\*, als Birgit Beyer die Glastür zum

Klassenzimmer der 1a aufstößt. Frau Beyer ist gekleidet in schrilles Pink, sie trägt Paket und Pinsel unterm Arm. "Heute lernen wir den Buchstaben P", kündigt die Lehrerin an, und nach einer kurzen Einführung legen die Erstklässler begeistert los. Jeweils drei Kinder suchen gemeinsam Wörter mit einem P. "Uhr, Wecker, nein nein", sagt Anja\*. Leni\* und Marianne\* nicken. Anjas Mutter ist geistig behindert, Anja lebt bei ihr und muss jetzt vieles nachholen, was ihr das Elternhaus an Reizen und Informationen nicht bieten kann: Sie ist lernschwach; ob eine geistige Behinderung vorliegt, weiß man noch nicht. Leni und Marianne, nicht behindert, lernen das P aus einer anderen Perspektive kennen: als Assistentinnen von Frau Beyer. Sie helfen Anja. Das vertieft ihr eigenes Wissen. "Fein, nun kannst Du einen Haken darunter setzen", lobt Leni die gleichaltrige Anja. Die Schülerinnen dokumentieren ihren Lernerfolg in Mappen. "Die Buchstaben kann ich schon", sagt Anja und zeigt auf einen Zettel, der an der rechten Klassenwand hängt. "Anja" steht darauf, und "Ich war Lesekönigin bei: M, L, T, R, S, W, D, N und SCH".

Die Schulglocke ist abgeschafft, es klingelt nicht mehr zur Pause. Macht nichts. Heute dauert die Deutschstunde spontan eine Viertelstunde länger als geplant. "Der Bedarf ist einfach da, wenn wir einen neuen Buchstaben üben", sagt Sonderpädagogin Silvia Berndt. Sie bildet gleichberechtigt mit Birgit Beyer das Lehrerteam der 1a; eine weitere Pädagogin stößt halbtags hinzu - zweieinhalb Planstellen für 17 Schüler. Traumbedingungen, wie die Lehrerinnen einräumen.

Außergewöhnlich großzügig auch die Räume. Rund um den sonnendurchfluteten Flur gruppieren sich drei Klassenzimmer samt Gruppenräumen mit Spielecke und Kochnische, ein Musikzimmer voller Keyboards, Bongos und einem Schlagzeug, ein Ergotherapieaum und ein Büro für die Lehrer des Jahrgangs. In der Pause sitzen Beyer und Berndt im "Gruppenraum" neben ihrem Klassenzimmer vor zwei Computerterminals. Hier bereiten die Lehrerinnen die nächsten Stunden vor, korrigieren Arbeiten und tauschen sich aus; jedes Kind bekommt seinen individuellen Plan. "Mit Andi will ich nach den Osterferien noch mal Silben mit P lesen", sagt Silvia Berndt über einen Lernbehinderten. "Die Regelschüler können derweil eine Geschichte mit lauter Ps lesen", schlägt Birgit Beyer vor. Den eigenen Arbeitsplatz in der Schule schätzen die Lehrerinnen sehr, auch die vorgeschriebene Präsenzzeit von 8 bis 15 Uhr.

Dicke Luft herrscht allerdings im Schülerparlament, das heute im so genannten Mehrzweckhaus tagt. Jede Klasse hat einen Delegierten geschickt - auch die Klassen der angeschlossenen Ober- und Werkstufe für geistig Behinderte. Schüler im Alter von sechs bis 20 diskutieren das jüngst erlassene Handyverbot. "Meine Oma liegt im Sterben, da muss ich ständig erreichbar sein", sagt ein Siebzehnjähriger. "Gilt das Verbot auch für Lehrer?", fragt ein Drittklässler. Der Vertrauenslehrer nickt. Das Parlament beschließt, dass Ausnahmen möglich sein müssen. Die Petition geht an Schulleiter Steinert. Das Schülerparlament kritisiert auch die Zusammensetzung der Delegation, die zur Verleihung des Deutschen Schulpreises nach Berlin fahren

soll. "Es sollten auch Fünftklässler mit", meint eine Schülerin. "Die Sara\* kriegt doch gar nicht viel mit", sagt eine andere über ein Kind mit Down-Syndrom. "Aber Sara ist Sinnbild für unsere Schule", wirft der Sozialarbeiter ein.

Schließlich stimmt das Schülerparlament dafür, dass neben Sara und den Schülersprechern noch ein weiterer Schüler mit soll - falls sich dafür Geld auftreiben lässt. Im ersten Stock wirbeln unterdessen Anja, Leni und Marianne über den Flur, sie üben einen selbst ausgedachten Tanz ein. "Mit dem P machen wir morgen weiter", ruft Leni. Anja hat heute viel von ihren beiden Freundinnen gelernt. Jetzt dreht sich Leni im Kreis, während die anderen beiden um sie herum mit den Hüften wackeln. Leni dreht sich schneller, stößt mit Anja zusammen, sie fällt um. Da bückt sich Anja, hält ihr die Hand hin und zieht sie hoch.

\*Namen geändert

Jan Rübel

<http://schulpreis.bosch-stiftung.de/content/language1/html/11746.asp>

## **Evangelische Schule Berlin Zentrum - Wenn Verantwortung Schulfach ist**

Lernen fürs Leben an der Evangelischen Schule Berlin Zentrum

Wer Friederike und Miriam nach ihrem Lieblingsfach fragt, der bekommt eine unerwartete Antwort: Herausforderung. Herausforderung ist in der Evangelischen Schule Berlin Zentrum (ESBZ) ein ganz normales Schulfach, genau wie Verantwortung. Herausforderung als Unterrichtsfach heißt, dass die Schüler jedes Jahr für drei Wochen unterwegs sind, allein oder in kleinen Gruppen. In dieser Zeit gilt es, eine persönliche Herausforderung zu meistern. Selbst gewählt und irgendwo außerhalb von Berlin.

150 Euro stehen jedem zur Verfügung. Geld, von dem die Jugendlichen alles bezahlen müssen: Anreise, Essen und Unterkunft. Letztes Jahr war Friederike mit einigen Freundinnen in Schleswig-Holstein unterwegs, per Rad. Dort haben sie an Schulen Klima-Projekte vorgestellt, ein Thema, das gut in das Selbstverständnis ihrer eigenen Schule passt. Die ESBZ ist nämlich Agenda-21-Schule. Mit ihrem Geld sind die Schülerinnen gut ausgekommen, jede von ihnen hatte sogar noch 60 Euro übrig. Dieses Jahr wollen die Mädchen auf einen Bauernhof nach Frankreich und dort arbeiten, um Essen und Unterkunft zu verdienen. Ein Kontakt nach Hause ist nicht vorgesehen. Allerdings gibt es ein Nottelefon für besorgte Mütter und Väter. Angst haben die Eltern aber eigentlich immer nur im ersten Jahr. Danach wissen sie, dass ihre Kinder stärker zurückkommen, als sie gefahren sind. Und sie wissen, welche Chancen die Herausforderungen ihren Kindern bieten.

Verantwortung ist ein weniger zeitraubendes und aufwendiges Fach. Hier gehen alle Schüler für mehrere Stunden pro Woche „in die Gesellschaft“. Sie sind Spielplatzpaten, machen Hausunterricht für ein schwer rheumakrankes Kind, betreuen geistig behinderte Erwachsene, besuchen mit ihnen Veranstaltungen oder geben Computerkurse für Senioren – kurz: Sie bringen sich ein in die Gesellschaft.

### **Schule irgendwie anders...**

Herausforderung und Verantwortung als Schulfächer – das sind nur zwei von vielen Dingen, die „anders“ sind an der Evangelischen Schule Berlin Zentrum. Anders ist zum Beispiel auch, dass Friederike und Miriam zwar in der 8. Klasse sind, ihre Klassenkameraden aber sowohl zur 7. als auch zur 9. Jahrgangsstufe gehören. Die einfache Erklärung: Der Unterricht in den drei Klassenstufen findet jahrgangsübergreifend statt. Jede Klasse hat zwei Klassenlehrer und jeder Klassenlehrer ist Tutor für 13 Schüler. Da ist möglich, weil die ESZB eine Gemeinschaftsschule ist. Als solche hat sie sich entschlossen, ihre Ressourcen für äußere Differenzierung in die Lehrerstunden zu stecken. Äußere Differenzierung gibt es nicht. Im Vordergrund stehen stattdessen individuelle Förderung und die Vermittlung von Werten – wie zum Beispiel Verantwortung, Solidarität, Wertschätzung und Anerkennung.

Je drei Klassen bilden eine „Schule in der Schule“. Ihre Lehrer arbeiten als Kleinteam zusammen. Wenn Friederike und Miriam morgens in die Schule kommen, erwartet sie daher nicht ein Stundenplan nach Stundentafel. Statt einer Doppelstunde Mathe oder 45 Minuten Latein beginnt jeder Tag mit zwei Stunden Lernbüro. Lernbüros gibt es für Deutsch, Mathe, Englisch sowie Natur & Gesellschaft. Jedes Lernbüro besteht aus einzelnen Bausteinen. Sie müssen irgendwann im Laufe der 7. bis 9.

Jahrgangsstufe bearbeitet werden. Eine festgelegte Reihenfolge gibt es nicht. Bildet ein Baustein aber die Grundlage für einen anderen, wird er zuerst bearbeitet.

### **Lernen, Stein für Stein**

Wer nun mit einem neuen Baustein beginnt, bespricht dies zunächst mit dem zuständigen Lernbürolehrer. Bei Bedarf gibt es eine Einführung. Sind einzelne Kompetenzen schon vorhanden, können Arbeitsaufträge auch ausgelassen werden.

Jeder Schüler arbeitet in seinem eigenen Tempo. Die Bausteine sind so konzipiert, dass sie genug Freiraum lassen, um auch eigene Interessen zu verfolgen. Für den Baustein „Deutsch 7 – Inhaltsangabe“ lesen zum Beispiel nicht alle Schüler denselben Roman. Jeder sucht sich zunächst den Roman aus, mit dem er sich gern beschäftigen möchte. Danach legen die Schüler „Lesekisten“ an. Darin sammeln sie Gegenstände, die in irgendeiner Form zu ihrem Roman in Beziehung stehen. Die letzte Aufgabe besteht schließlich in einer Art Begleitbuch, in dem die Ergebnisse der Romanbearbeitung zusammengefasst werden. Das Buch wird neben dem Lernbürolehrer und dem Tutor auch den eigenen Eltern vorgelegt, die dem Schüler dann ein persönliches Feedback dazu geben. Das beinhaltet auch eine Rückmeldung dazu, wie und mit welchem Einsatz die Schüler vorgegangen sind. In den Bausteinen geht es also nicht darum, vorgegebenen Stoff abzuarbeiten. Die Schüler müssen sich Inhalte und Arbeitswege selbst entwickeln. Wer glaubt, dass er fit genug ist, der macht am Ende eines Bausteins einen Test – oder er überlegt sich eine andere Möglichkeit, wie er zeigen kann, dass er das Thema beherrscht. Sind die Schüler erfolgreich erhalten sie ein Zertifikat. Das allerdings ist ohne Noten, denn die gibt es erst ab Klasse 9.

### **Individuell im Verbund**

Die Lernbüro-Fächer sind (fast) die einzigen „klassischen“ Schulfächer an der ESBZ. Stehen bei ihnen die individuelle Arbeit und Organisation im Vordergrund, geht es im Rahmen der Projektarbeit, der Werkstätten sowie auch der Klassenlehrerstunden um das Gemeinsame und das „Eingebundensein“. Die sechs Stunden Projektarbeit pro Woche haben zum Beispiel drei Schwerpunkte: Lernen in Zusammenhängen, Lernen im Team und Lernen im Leben. Über mehrere Wochen arbeiten die Schüler im Klassenverband an einem fächerübergreifenden Thema. Das geschieht auch an außerschulischen Lernorten und in Zusammenarbeit mit außerschulischen Experten. Miriam und Friederike haben mit ihrer Klasse gerade erst das Projekt „Stadtführer“ abgeschlossen. Das Ergebnis waren verschiedene Audio-Guides für Berlin. Sie helfen Gastschülern, ihre „neue“ Stadt leichter und besser kennenzulernen. Täglich



vor dem Mittagessen finden die sogenannten Klassenstunden statt. Im Mittelpunkt stehen gemeinsames Lernen und der Aufbau von Beziehungen. Individueller wird es dann wieder innerhalb der Werkstätten, die mit vier Stunden pro Woche angesetzt sind. Hier geht es um Lernen nach Neigung und Interesse sowie um praxisorientiertes und forschendes Lernen. Die Lernbereiche sind vielfältig. Sie beinhalten unter anderem musisches/künstlerisches Lernen, Bewegung, Forschen, Weltreligionen, Agenda 21, Fördern und Fordern usw.

### **Lob-Kultur in Schule**

Arbeitsinhalte und Fortschritte einer Woche werden von den Schülern in einem eigenen „Logbuch“ festgehalten. Darin steht, was genau sie gemacht haben, woran sie noch arbeiten wollen und auf welche Erfolge sie besonders stolz sind bzw. was ihnen gut gelungen ist. Die Logbücher sind Grundlage für die wöchentlichen Tutorengespräche. Darin geht es ebenso um die persönliche Situation jedes Einzelnen – wie es ihm geht: mit sich selbst, mit der Klasse, mit der Schule und mit der Welt. Dass jeder Schüler auch wirklich wahrgenommen und wertgeschätzt wird, ist an der ESBZ wichtig. Das zeigt sich besonders im Rahmen der Schulversammlungen, die an drei Freitagen im Monat stattfinden, oder im Gottesdienst, den die Schüler und Lehrer jeden vierten Freitag feiern. Beide Veranstaltungen sind Orte des individuellen, aber für alle sichtbar gemachten Lobes. Besondere Leistungen und außergewöhnliche Anstrengungen können hier von allen gesehen und gewürdigt werden. Friederike und Miriam schätzen diese Kultur des Lobes, weil, so sagen sie, nichts so sehr motiviert, weiterzumachen, wie das Gefühl, gesehen zu werden. Und zwar gleichgültig, ob jemand deshalb gesehen wird, weil er einer anderen beim Lernen geholfen hat, weil er einen schwierigen Baustein geschafft hat oder weil er die Schule erfolgreich nach außen vertreten hat. Genau das, so sagen Friederike und Miriam, ist der Grund, warum sie gerne weitermachen und stolz sind – auf sich und ihre Schule.

Kontakt: Margret Rasfeld, [m.rasfeld@arcor.de](mailto:m.rasfeld@arcor.de) | [www.ev-zentrum.de](http://www.ev-zentrum.de)

[http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms\\_bst\\_dms\\_34513\\_34514\\_2.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_34513_34514_2.pdf)